

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespalterte Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 56.

Donnerstag, den 7. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 5. März 1901.

Der Reichstag erlebte heute einmal wieder einen „großen Tag“, wenn man an ihn den recht bescheidenen Maßstab des deutschen Parlamentarismus anlegt.

Auf der Tagesordnung stand der Etat des auswärtigen Amtes und dieser Umstand, sowie die von der geschäftigen Frau Juma gemeldete Absicht des Reichskanzlers, eine hochpolitische Rede zu halten, hatte ein zahlreiches Tribünen-Publikum herangezogen.

Den Reigen eröffnete der Zentrums-Abgeordnete Dr. Schädlcr mit einer Rede, die für die zunehmende Nationalliberalisierung des Zentrums einen neuen Beweis lieferte. Ein sanfter Tadel der Ordensverleihung an Lord Roberts wurde mit einem viel schärferen Tadel über das unziemliche Verhalten der agrarischen Presse verquickt; die Antisemiten antworteten mit heftigen Zwischenrufen. Doch alles dieses war nur ein ziemlich harm- und bedeutungsloses Vorspiel. Des Pudels oder vielmehr der Schädlcr'schen Rede Kern war eine an den bekannnten offiziellen Petersburger Artikel anknüpfende Frage an den Reichskanzler, wie es mit den deutsch-russischen Beziehungen stehe.

Diese Anfrage gab nun dem Reichskanzler Gelegenheit, eine Rede vom Stapel zu lassen. Sie fiel kürzer aus, als man erwartet hatte, aber keineswegs besser. Alles ist eitel Sonnenschein. Mit Rußland wie mit England leben wir trotz einiger „Reihungsflächen“ mit dem letztgenannten Staate im hohen Frieden und in süßer Eintracht. Lord Roberts ist keine politische Persönlichkeit, und wie lange der Kaiser in England weilt, geht niemanden etwas an. Gegen offiziöse russische Unliebenswürdigkeiten ist Graf Bülow abgebrüht und die Freundschaft mit Rußland darf nicht soweit gehen, daß sie die deutsche Politik beeinflusst. Das alles in dem flotten Tone und der lebemannischen Liebenswürdigkeit vorgetragen, die den „verantwortlichen“ Leiter der Reichspolitik als seine hervorragendsten Eigenschaften auszeichnen.

Als nächster Redner ergriff Genosse Ledebour das Wort. Mit kräftigen Worten geißelte er das ebenso humanitäts- wie völkerrechtswidrige Vorgehen der Engländer in Südafrika und bedauerte, daß das deutsche Reich keinen Anlaß genommen, wegen der konventionswidrigen Verwendung von Lydit und Dum-Dum-Geschossen zu intervenieren, sowie, daß es verabsäumt worden sei, den Frauen und Kindern der Buren eine Heimstätte in Deutsch-Südwestafrika zu gewähren, wie die Schweizer eine solche 1870 den Straßburger Frauen geboten haben. — Eine kurze, aber bedeutungsvolle Rede hielt Abgeordneter Eugen Richter, der die Frage der geplanten Brodvertheuerung in den Vordergrund rückte und im Uebrigen mit einer Handbewegung das Gerede abthat, daß Lord Roberts keine politische Person sei. Vor ihm hatte sich Wasser mann etwa im Sinne Schädlcrs ausgesprochen, nach ihm lud Liebermann v. Sonnenberg die antienglische Bullenbeißerrede ab, die das Haus nun schon mindestens ein Duzend Mal gehört hat.

Eugen Richters Rede gab dem Reichskanzler Veranlassung, nunmehr auch dem Reichstage gegenüber vollpolitische Farbe zu bekennen, wie er es im Abgeordnetenhaus gethan. Er sprach gar honig-süß und griff mit seinen Beispielen sogar bis auf die Fabeln des alten Griechen Aesop zurück. Er erzählte von dem liebevollen Herzen der Regierung für alle Berufsstände, von der mittleren Diagonale, die man zwischen den widerstreitenden Interessen der Wirtschaftsguppen ziehen müsse usw. Im Uebrigen erklärte er sich für „mäßige“ Zollerhöhungen. Graf Bülow hat also auf's Neue den optimistischen Freisinnigen weiblicher Linie, den Nationalsozialen usw. den Irrthum bescheinigt, den sie begingen, als sie ihn für einen Anti-agrarier hielten.

Mit Bülow's Brodvertheuerungsrede war

das Hauptinteresse, daß die heutige Sitzung bot, erschöpft. Die Agrarier der verschiedenen politischen Konfessionen Dr. Dertel, Graf Kanitz, Sped, Seyl von Herrnsheim hielten theils Dank-, theils Bittreden an die Adresse des Reichskanzlers. Zwischendurch sprach der Abbeutsche Hassle, dem in seinem Vortrage manches kräftige Wortlein entfuhr, und verlangte der süddeutsche Nationalliberale Münch-Kerber die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande. Eine dahingehende Resolution wurde der Budgetkommission überwiesen.

Der Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ wurde bewilligt. Morgen steht der Rest des auswärtigen Etats sowie der Reichsinvalidenfonds auf der Tagesordnung. Zwischendurch soll noch die dritte Lesung des Postgesetzes vorgenommen werden.

61. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf Bülow, v. Söpler, Freiherr v. Rittschosen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Etats des auswärtigen Amtes.

Dr. Schädlcr (Z.): Seit dem Nichtempfang Krügers ist manches hinzugekommen, was Mißtrauen und Unruhe im Volke hervorgerufen hat. Der Kopf begreift ja, wenn auch das Herz widersteht, daß wir nicht für die Buren Partei ergreifen dürfen, aber es sind Nebenumstände vorhanden, die das Volk nicht versteht. Das ist die Reise des Kaisers nach England und sein langer Aufenthalt dort. Hat der Thronwechsel in England für uns irgendwelche politische Bedeutung? Bedenken erregen muß die Verleihung des schwarzen Adlerordens an Lord Roberts. Sollte uns unsere hyperfreundliche Politik zu England nicht isoliren? Der Draht nach Rußland scheint nicht gut zu funktionieren. Welche Bedeutung mißt der Reichskanzler dem agrarpolitischen Artikel des russischen Finanzministers Witte in der russischen „Industrie- und Handels-Zeitung“ bei? Der innere Friede muß gewahrt, und der Reichstag darf in wichtigen Fragen nicht übergangen werden. Unsere auswärtige Politik darf die Grundlage der Treue und Gerechtigkeit nicht verlassen. (Bravo! i. Zentr.)

Graf Stolberg-Wernigerode (R.) fragt, wie wir zu Rußland stehen, und welche Bedeutung der Artikel der russischen „Handelszeitung“ hat.

Reichskanzler Graf Bülow: Ich habe heute Morgen in den Morgenblättern gelesen, daß über die Reise des Kaisers nach England eine große Rede von mir zu erwarten sei. (Heiterkeit.) Ich will mich aber nur auf kurze sachliche Ausführungen beschränken. Der Besuch des Kaisers war weder ein politischer noch ein höfischer, sondern ein rein menschlicher Akt. Wie lange der Enkel am Sterbebett der Großmutter weilt und ob er ihrer Beilegung beiwohnt, ist ausschließlich Gefühlsache, und darüber hat nur der Kaiser zu entscheiden gehabt. Daß England seiner Dankbarkeit für den Besuch offen Ausdruck giebt, ist erklärlich, und wenn über das rein menschliche Empfinden hinaus noch der Wunsch in England hervorgerufen ist, friedliche Beziehungen zu uns zu pflegen, so liegt politisch kein Anlaß vor, das Übel zu nehmen. (Heiterkeit.) Wir können nur wünschen, daß zwischen uns und England Friede und Freundschaft herrscht. Selbstverständlich ist die Vorbedingung jeden Zusammenwirkens volle und dauernde Gleichberechtigung zwischen dem deutschen und dem englischen Volke. Unser Verhältnis zu England hat sich seit Dezember nicht geändert, wo ich unsere Bereitwilligkeit betonte, auf der Basis gegenseitiger Rücksichtnahme und absoluter Parität mit England in Frieden und Freundschaft zu leben. Soweit der Kaiser durch seinen Aufenthalt für diese Politik die Bahn freigemacht hat, ist es für beide Länder und überhaupt für den Weltfrieden nur nützlich. Gewiß bestehen zwischen Deutschland und England gewisse Reibungsflächen, aber auch viele notwendige Berührungspunkte. Der Thronwechsel in England hat in unseren Beziehungen zu England nichts geändert. Herr Dr. Schädlcr hat weiter angedeutet, daß der Besuch Sr. Majestät mit der neutralen Haltung in Widerspruch steht, die wir in den südafrikanischen Wirren einnehmen. Die Parallele zwischen dem Besuch des Kaisers in England und dem Nichtempfang des Präsidenten, die auch von anderer Seite schon gezogen ist, trifft nicht zu. Die Reise des Präsidenten Krüger hatte den ausgesprochenen Zweck, uns in die südafrikanischen Wirren einzumischen, während der Besuch des Kaisers in England mit dem südafrikanischen Kriege nichts zu thun hat. Was die Verleihung des schwarzen Adlerordens an Lord Roberts angeht, so bemerke ich, daß die Verleihung von Orden ein verfassungsmäßiges Recht der Krone ist. Außerdem hatte die Verleihung des schwarzen Adlerordens an Lord Roberts keine politische Bedeutung. Herr Schädlcr hat gewünscht, daß die guten Beziehungen zu Rußland nicht geschädigt würden. Ich bin davon durchdrungen, daß es eine der vornehmsten Aufgaben unserer Politik ist, zu Rußland die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen. (Bravo! und sehr richtig! rechts und im Centrum.) Die deutschen und die russischen Interessen können in den meisten Punkten Seite an Seite gehen. In keinem wesentlichen Punkte brauchen sie sich bei gegenseitigen gutem Willen zu durchkreuzen. (Sehr richtig! und Bravo! rechts und im Centrum.) Aber wir verlangen volle Gleichheit. Deutschland ist nicht mehr auf das Ausland angewiesen, (Sehr richtig! rechts) und auch das Ausland nicht mehr auf uns, weder in politischer noch in wirtschaftlicher Beziehung. Es ist ein Artikel, der in einer russischen Zeitung erschienen ist, zur Sprache gebracht worden, der sich mit dem zukünftigen Zolltarif beschäftigt. Auf die persönlichen Liebenswürdigkeiten für mich, die in diesem Artikel enthalten sind, reagiere ich nicht, weil ich es für besser halte, daß Meinungsverschiedenheiten beider Staaten auf diplomatischem und nicht

auf publizistischem Wege ausgeglichen werden und weil ich es mir zur Ehre anrechne, wenn ich vom Ausland deshalb angegriffen werde, weil mir die deutsche Landwirtschaft keine quantität-negligeable ist. (Lebhafte Beifall rechts.) Freundschaftliche Beziehungen zwischen großen Ländern können erprießlich nur sein auf dem Wege gegenseitigen Entgegenkommens. Wenn wir die Interessen des eignen Landes mit Nachdruck vertreten, so liegt darin noch keine feindselige Gesinnung gegen unsere bisherigen und wie ich hoffe, auch zukünftigen Handelsfreunde. Wenn uns aber vor irgend einer Macht zugemuthet wird, ihr unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die Folgen, Konzessionen zu machen, so wäre das nicht mehr Freundschaft, sondern Vassallenthum. (Sehr richtig! rechts und im Centrum.) Unsere auswärtige Politik wird weder durch Liebe noch durch Haß, weder durch dynastische Rücksichten noch verwandtschaftliche Beziehungen bestimmt, sondern durch ein ruhiges und nüchternes Abwägen dessen, was im Interesse des Landes liegt. Se. Majestät läßt sich nur bestimmen durch die gewissenhafteste Fürsorge für das Reich und dessen Zukunft und auch ich bin nur für eine nüchterne Realpolitik, die ich kurz dahin definiren möchte: Gute und freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten, die mit uns in Frieden und Freundschaft leben wollen, aber unter voller Wahrung unserer politischen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, auf welche das deutsche Volk ein unveräußerliches Anrecht hat. (Lebh. Beifall im Centrum und bei den Reih.)

Ledebour (SD.) [Rufe rechts: Oh! Ein großer Theil der Rechten verläßt den Saal]: Für uns liegt kein Anlaß vor auf die ganz allgemein gehaltene Erklärung des Reichskanzlers über unser Verhältnis zu Rußland einzugehen. Für uns ist die Hauptfrage die auswärtige Politik und unser Verhältnis zu England. Wir sind es ja gewohnt, daß die auswärtige Politik hier nicht ernstlich und gründlich behandelt wird. Man hält sich in den Mantel der Staatsmännlichkeit. Die offiziöse Presse verkündet dann den Ruhm des Reichskanzlers. Diese offiziöse lügenhafte Berichterstattung ist ein Krebsgeschwür in unserem Reiche. Ich hoffe, daß es dem Herrn Reichskanzler selbst nicht unangenehm sein kann, wenn in derartigen lügenhaften Berichten sein Ruhm im Auslande verbreitet wird. Die einzige Waffe dagegen liegt darin, daß die einzelnen Parteien sich unabhängige Berichterstatter für das Ausland halten. — Der Herr Reichskanzler hat wieder behauptet, wir hätten strikte Neutralität im südafrikanischen Kriege gehalten. Wie ist mit dieser Neutralität die Waffenlieferung deutscher Firmen an England zu vereinigen? Daß es der Reichsregierung unmöglich sein sollte, einen solchen Neutralitätsbruch zu verhindern, ist doch ausgeschlossen. Einen weiteren Neutralitätsbruch bedeuten die geheimen Verhandlungen zwischen Deutschland und England über die eventuelle Auftheilung der portugiesischen südafrikanischen Kolonien. Ebenso unangebracht waren die Verhandlungen mit Cecil Rhodes über Abmachungen in Südafrika. Ich meine, es zeugt von einem auffallenden Mangel an vornehmer Gesinnung, wenn man Cecil Rhodes empfängt und dem Präsidenten Krüger die Ehre weilt. — Weiter hätte aber unsere Regierung die Verpflichtung gehabt, die Innehaltung der Vereinbarungen der Haager Konvention zu verlangen. Die Aktienfunde über diese Konvention sind ja entgegen dem Versprechen des Reichskanzlers vor einem Jahre noch nicht veröffentlicht, es ist aber doch bekannt, daß das Verbot des Gebrauchs von Dum-Dum- und Lyditgeschossen darin enthalten war. Diese Vereinbarung ist von England in dem südafrikanischen Kriege bekanntlich verletzt worden, und hiergegen hatte die deutsche Regierung die Pflicht einzuschreiten. Auch noch weitere Ausdehnungen der Engländer in dem südafrikanischen Kriege sind bekannt geworden und theilweise so aufwendig belegt, daß ein Zweifel daran nicht mehr möglich ist. So theilt ein früherer preussischer Rittmeister, der gegenwärtig als Kapitän in der Burenarmee dient, in einer Zuschrift an die „Neuzeitung“ mit, daß nach einem Geheiß an der Nordgrenze von Transvaal, englische Soldaten unter Aufsicht von ihnen geführter Burenmädchen verewaltigt haben. Diese Nachricht ist in einer Zuschrift an die „Frankf. Ztg.“ bestätigt worden. Demgegenüber hätte die Regierung die Pflicht, bei der englischen Regierung Protest zu erheben gegen ein solches inhumanes Vorgehen. Freilich die deutsche Regierung scheint sich wahrscheinlich, einen solchen Protest in England einzulegen angesichts der Thatfache, daß unsere deutschen Truppen in China leider von ähnlichen Ausschreitungen nicht freizusprechen sind. — Alle diese Vorgänge hängen ja eng zusammen mit unserm ganzen System, das es ermöglicht, daß einzelne unkontrollirbare Personen maßgebenden Einfluß ausüben können. Wie gefährlich das ist, beweist das seiner Zeit gefallene Wort „Paradou wird nicht gegeben.“ Wir können Niemand dafür zur Verantwortung ziehen. (Sehr wahr! b. v. Soz.) Der Herr Reichskanzler hat freilich seiner Zeit die Verantwortlichkeit dafür übernommen. Diese Verantwortung ist doch aber nichts weiter als ein klingendes Erz und eine tönende Schelle. Die moralische Verantwortung für die Hunnrede kann Graf Bülow gar nicht übernehmen. Ein solches Mindermaß von historischer Bildung und von allgemeinem Menschlichkeitsgefühl trauen wir dem Grafen Bülow nicht zu, daß er die Hunnrede hätte inspiriren können. Und da dies unmöglich ist, so hat Kaiser Wilhelm II. ausschließlich die Verantwortung zu tragen für jene Rede. Das Urtheil, das in der Geschichte über diese Rede gefällt werden wird, wird allerdings anders lauten als das der deutschen und englischen Höfe. — Wir halten den südafrikanischen Krieg für ein Verbrechen, für außerordentlich gefährlich für die Kultur nicht nur in Afrika, sondern für die Kultur der Menschheit. In dieser Beurteilung befinden wir uns im Einklang mit den sozialistischen und sogar den gewerkschaftlichen Arbeitern Englands, die den Imperialismus auf das Aerschärfste verurtheilen. Leider ist ja außerordentlich wenig Ansehen vorhanden, daß ein Schiedsgericht eingesetzt wird, aber es wäre doch erwünscht, daß von Deutschland wenigstens eine Anregung nach dieser Richtung ausginge. — Die bürgerlichen Klassen sollten zum mindesten aus diesem südafrikanischen Kriege lernen, wozu die imperialistische Politik bei uns in Deutschland führen muß. Unsere Politik sollte vielmehr darauf ausgehen, die Deutschen im Inland auf ein höheres geistliches Niveau zu heben, als das englische Beispiel nachzuahmen, das uns nur ins Verderben führen kann. (Bravo! bei den Sozialdemokr.)

Haffermann (M.): Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen Deutschland und Rußland in Folge der neuesten Vorkommnisse ein gewisses gespanntes Verhältnis besteht. Ebenso herrscht gegen England in Folge des Burenkrieges ein gewisses gespanntes Verhältnis. Doch nehmen wir mit Genugthuung die Erklärung des Reichstanzlers zur Kenntnis, daß keinerlei im Volke vorhandene Antipathien unsere auswärtige Politik zur Zurückweisung von Annäherungsversuchen irgend eines Staates veranlassen können, wenn eine solche Annäherung durch die politische Lage wünschenswert erscheint. — Die Vereidigung des schwarzen Adler-Ordens an Lord Roberts hat allerdings in weiten Kreisen Mißstimmung hervorgerufen. Wie dem Herrn Reichstanzler bekannt sein dürfte, beruht das Mißtrauen gegen unsere Englandspolitik auf der Vermuthung, daß wir bei Abmachungen mit England zu kurz kommen. In dankenswerther Weise hat der Reichstanzler das Gerücht zerstreut, daß Abmachungen mit England vorhanden sind, die sich gegen Rußland richten, wir begrüßen es, daß unsere Politik gegenüber Rußland auch soweit die Handelsverträge in Betracht kommen, eine feste ist und sein wird. Wir hoffen, daß sich der Herr Reichstanzler von einem gesunden nationalen Egoismus leiten lassen wird. (Beifall b. b. M.)

Richter (FHp): Ich muß entschieden der Auffassung des Reichstanzlers entgegenzutreten, als ob Ordensvereidigungen — wie die an Lord Roberts — eine besondere Art von Kronrecht seien. Es giebt nicht besondere Arten des Kronrechts, sondern für jede Ausübung jedes Kronrechts ist der betreffende Minister verantwortlich, unterliegt er der parlamentarischen Kritik (Sehr richtig! links). Indirect gab dem auch der Reichstanzler Recht, indem er die die Ordensvereidigung damit motivirte, daß Lord Roberts keine politische Persönlichkeit sei. Das stimmt aber nicht; denn z. B. der Ordensvereidigung war allerdings Lord Roberts eine sehr bedeutende politische Persönlichkeit. — Wir theilen die Sympathien mit dem Buren, wenigstens mit einer politischen Action daraus hergeleitet wissen wollen. Bei der allgemeinen Buren sympathie mußte die Ordensvereidigung verstimmend wirken; daß die Verstimmung auf der Rechten größer war, erklärt sich aus dem größeren Werth, den die Herren dort diesen häßlichen Spielereien beilegen (Sehr gut! links). — Unsere Stellung zu Rußland hat sich seit Dezember wesentlich verändert; der Schlüssel dieser Veränderung dürfte in den chinesischen Angelegenheiten liegen; hoffentlich erfahren wir bei der Begründung der neuen Chinavorlage Näheres darüber. Die neuesten Auslassungen der russischen Presse bestätigen die alte Erfahrung, daß es der Sinn jeder offiziellen Presse ist, bestehende Gegenstände zu verschärfen. (Sehr gut! links.) Handel und Industrie können sichere vertragensmäßige Beziehungen nicht entbehren. Besonders haben auch die Konjumenten ein Interesse daran, daß ihnen die Lebensmittel nicht vertheuert werden. Kein Staat kann in wirtschaftlicher Abgeschlossenheit existiren; das ist selbst China nicht gelungen. Wir machen dem Reichstanzler den Vorwurf, daß er die internationalen wirtschaftlichen Interessen nicht genügend gewahrt hat. (Bravo! links.)

Liebermann v. Sonnenberg (Antij): Der Reichstanzler hat zugestanden, daß zwischen uns und Rußland kein Anknüpfungspunkt, dagegen zwischen England und uns manche Reibungsflächen existiren. Diese Feststellung war uns sehr interessant. Der Satz, daß Blut dicke als Wasser ist, wird im Volke nicht für, sondern gegen England ausgesagt. — Wir wünschen, daß sich die Fuldbrüder an dem Vorh Roberts verliehenen Adlerorden: „Jedem das Seine“ erfüllt; d. h., daß den Buren Heil und Sieg, den Engländern wiederdeutsche Liebe zuteil werden (Heiterkeit.)

Reichstanzler Graf Bälou: Herr Richter behauptete, daß ich das Interesse von Handel und Industrie nicht genügend wahrgenommen habe. Ich glaube nicht, daß ich zu einem solchen Vorwurfe genügenden Anlaß gegeben habe. Ich kann hier nur die kurze Formulirung meiner politischen Anschauungen wiederholen, die ich jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus gab: Die Regierung hat die Pflicht, die gesammten wirtschaftlichen Interessen des Landes in Betracht zu ziehen. Je stärker die Interessengegenstände sind, desto mehr ist es die Pflicht der Regierung, sich über den Parteien zu halten und das Ganze im Auge zu behalten. Ich habe eine Fülle von Briefen, Resolutionen und Eingaben erhalten, in denen ich um Erhöhung der Getreibeizölle angegangen wurde und eine eben so große Fülle von Briefen, Resolutionen und Eingaben, in denen ich beschworen wurde, mich einer solchen Erhöhung zu widersetzen. Es geht mir, wie in der Fabel des alten Aesop, wo der Gärtner um Regen und der Hühner um Sonnenchein litt. Es ist die Aufgabe der Regierung, mit Hilfe der Volkswirtschaft die mittlere Diagonale zu finden. Davon hängen die Handelsverträge nicht ab, sondern die ganze wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes ab. Die Landwirtschaft, als der Produktionsgrund, von dem die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Reiches nach Außen abhängt, hat das höchste Anrecht auf Pflege und Förderung von Seiten der Regierung. (Bravo! rechts.) Sie hat unermesslich Anrecht darauf, als sie schwere und harte Zeiten durchgemacht hat. Ich halte deshalb eine Erhöhung der Zollsätze für Koggen und Weizen für unerlässlich. (Bravo! rechts und im Centrum.) Dieser Erhöhung ist eine Grenze gesetzt durch die gebotene Rücksicht auf die Leistung und Sparsamkeit der deutschen Industrie sowie auf die Vertheuerung der Arbeiter, deren Wohl dem vertriebenen Regierungen und der Mehrheit dieses Hauses geradezu am Herzen liegt, wie das Herr Richter auf der Rechten. (Sehr richtig! rechts und im Centrum.) Ueber das Recht der Erhöhung der Zollsätze kann ich heute noch nichts sagen, weil noch keine Beschließung des Handelsvertrages über die Zolltarifvorlage vorliegt. Die neuen Handelsverträge werden jedenfalls nicht nur eine Absicht der alten sein. Sie sollen die Fesseln und Ketten der früheren Verträge zerbrechen. Jedemfalls ist es unsere Absicht, auf annehmbarer Basis wieder zu Handelsverträgen mit andern Staaten zu gelangen. Sollten sich Mehrheiten aus der Versammlung bilden, so würde ich bereit sein, die Verhandlungen zur Verbesserung der Verhältnisse im Interesse der wieder heimkehrenden Klassen zu veranlassen.

Herr Klindt v. Erdm (L): Die Rede des Herrn Liebermann, die aus im Auslande verbreiteten konnte, wird von ihm sicherlich richtig eingeschätzt werden.

Dr. Halle (M): Die Grundzüge, die Graf Bälou im Abgeordnetenhaus über die auswärtige Politik ausgesprochen hat, haben im Volke den tiefsten und schmerzlichsten Eindruck gemacht. Das deutsche Volk vermag die Politik und realpolitischen Gesichtspunkte zu beurtheilen, da sollte man nicht mit Hochachtung, wie Herr Richter, zu sich selber, die Part an die Regierung vom Reichstanzler unterwerfen. — In dem letzten Bunde haben sich die Beziehungen geändert. Man kann jetzt nicht von einem Bündnis mit England sprechen. Ich habe gar nichts gegen ein solches Bündnis, wenn es vortheilhaft für uns ist. Sehr verstimmt hat die Vereidigung des schwarzen Adlerordens an den früheren Oberbefehlshaber im Kriege gegen die uns befreundeten Buren, Lord Roberts. Die Vereidigung im Volke über diese und ähnliche Vorgänge ist sehr unpopulär. Die Deutscherwartungen lauten die mehr Stimmen des Volkes nicht zur Schenkung, wir haben aber als Volkswortführer die Pflicht, die Vereidigung des Volkes hier zum Ausdruck zu bringen. (Bravo! b. d. Rechten.)

Dr. Hertel (L): Wir wollen uns in keiner auswärtigen Politik nicht durch Sympathien und Antipathien leiten lassen, sondern nur durch die Rücksicht auf unser eigenes Interesse und auf das, was uns für Recht ist. Man sagt, daß unsere auswärtige Politik diesen Weg nicht einschlagen hat. Der Reichstanzler allerdings, daß die Politik nicht gemacht wird, ist uns ein Beispiel der parlamentarischen Dummheit und Unwissenlichkeit. Deutschland und England sind nicht verbunden zu sein. Man findet sich auch mit einer sehr großen Zustimmung mit dem britischen Reich. Die Politik Englands ist, aber man muß sagen, daß das Reichstanzler in seiner Vereidigung zu England ist. Ich erlaube mir die englischen Unterwerfungen bei der Vereidigung

deutscher Dampfer und die unfreundliche Behandlung unserer Konsuln. Daß unser Vertrag mit England in Rußland eine Mißstimmung erregt hat, ist ja erklärlich, aber die Auslassungen des russischen Finanzministers in der „Industrie- und Handelszeitung“ bedeuten ein ganz ungehöriges Vorgehen, dem gegenüber der Reichstanzler das Wort Bismarcks beherzigen sollte: „Wir laufen Niemandem nach.“

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Richthofen: Es ist keine Verletzung des Völkerrechts, wenn ein Verbot an Private, Waffen oder Lebensmittel an eine der kriegführenden Mächte zu liefern, nicht ergeht. Ein solches Verbot wäre auch für unsere Arbeiter nachtheilig, denn die Unterbrechung der Handelsbeziehungen pflegt eine dauernde zu sein. Die unfreundliche Behandlung unserer Schiffe seitens der Engländer ist ja wieder gutgemacht worden.

Freiherr v. Herrnsheim (M): Das Vorgehen der russischen Presse hatte auch in den Kreisen große Verstimmung erregt, die mit Rußland in Geschäftsverbindungen stehen. Die Regierung sollte sich durch die russischen Drohungen nicht beeinflussen lassen, sondern bei der Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen die nötige Festigkeit bewahren.

v. Kanitz (R): Herr v. Siemens hat uns ja deutlich bewiesen, daß das Inland allein den Schaden von der Zollerrhöhung hat. Dann weiß ich nicht, warum sich Rußland so gegen die Zollerrhöhung sträubt. An dem Herrn Reichstanzler möchte ich die Frage richten, ob in dem deutsch-amerikanischen Vertrage vom vorigen Jahre auch der Zollerzoll Gegenstand der Verhandlungen gewesen ist.

Müch-Ferber (M): Die Bedenken, die sich gegen die Errichtung von Handelskammern im Ausland erhoben haben, sind jetzt zerstreut. Auch der deutsche Handelstag hat sich dafür ausgesprochen. Wenn wir jetzt in die Weltmarktpolitik eingetreten sind, müssen wir auch mit der Weltmarktpolitik beginnen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Speck (B) beantragt Ueberweisung der Resolution an die Budgetkommission.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen hat einige Bedenken gegen die Resolution. Die Konsuln seien kaufmännisch genug gebildet und brachten keinen Beirath.

Müch-Ferber (M.) erucht nochmals um Annahme seiner Resolution, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Errichtung von deutschen Handelskammern im Ausland gefördert werde.

Damit schließt die Diskussion.

Der Tit. „Staatssekretär“ wird bewilligt, die Resolution Müch-Ferber wird an die Budgetkommission verwiesen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (3. Lesung des Postgesetzes, Fortsetzung der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes und des Reichswahlrechts.)

Schluß 6 1/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Prozentpatrioten. Es ist zur Genüge bekannt, welche unerhörte Preistreiberien sich die Firmen Krupp und Stumm der Reichskasse gegenüber leisten. Die Treiberien sind so stark, daß sie jetzt selbst der militärischen Wahrheit der Budgetkommission des Reichstages zu weit gehen. Deshalb schlägt auch die Kommission nun dem Plenum des Reichstages eine Resolution vor, in welcher der Reichstanzler ersucht wird, derselbe wolle in Erwägung ziehen, ob sich nicht im Interesse der Sparsamkeit die Einrichtung eines Panzerplattenwerks auf Kosten des Reiches empfiehlt. In der schriftlichen Begründung zu dieser Resolution wird, nach der „Frei. Ztg.“, hervorgehoben, daß jedes Uminerschiff für 6 Millionen Mark, jeder großer Panzer für 4 Millionen Mark Nickelstahlpanzerplatten erfordert. Es wird dann weiter hervorgehoben, daß es dem Marineamt der Vereinigten Staaten von Nordamerika gelungen ist, Kruppische Panzerplatten zu einem Preise von 1920 Mark zu erlangen, während die deutsche Marineverwaltung 2320 Mark pro Tonne, oder circa 400 Mark mehr pro Tonne zahlen muß. Den niedrigeren Preis hat das amerikanische Marineamt erst erzielt, als der Kongreß der Vereinigten Staaten 4 Millionen Dollars ausgeworfen hatte zur Herstellung einer Panzerplattenfabrik der Regierung. Die amerikanischen Lieferungs-offerten gingen von dortigen Gesellschaften aus, welche Krupp und Harbey für ihre Patente eine Gebühr von 35,5 Dollars die Tonne zu zahlen haben. Der Bericht der Budgetkommission rechnet nun aus, daß jeder Jahresetat der deutschen Marine etwa 7500 Tonnen Nickelstahlpanzerplatten und bei einem um 400 Mk. höheren Preis pro Tonne die Nachforderung der deutschen Fabrikanten einen Nachtheil von etwa 3 Mill. Mark jährlich für das deutsche Reich oder einen Gesamtnachtheil von 60 Millionen Mark für die Dauer der Bauzeit des Flottenprogramms enthält (für einen solchen Monopolvertrag kann man sich schon den Luxus eigener Zeitungen für die Vertretung seiner Fabrikinteressen gestattet. D. R.). Wörtlich heißt es alsdann in dem Kommissionsbericht: „Gegenüber einer solchen unerhörten Preistreiberie der beiden deutschen Fabriken, welche sich dieses Monopol geschaffen hätten, wurde es für erforderlich gehalten, entweder die ausländische Konkurrenz zu den Lieferungen heranzuziehen oder die Errichtung eines Nickelstahlpanzerplattenwerks für Rechnung des Reiches anzustreben. Eine dahin gehende Resolution wurde mit 20 gegen 4 Stimmen angenommen.“

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist jetzt Centrum Trumpf. Der schwarze Keil in der Mitte des Hauses bildet in diesen Tagen den ruhenden Pol in der Erparnisfrage. Die Schwarzröde sind, wie immer, wenn der Kultusetat verhandelt wird, sehr zahlreich erschienen und halten während der Sitzung auf ihren Plätzen aus, wogen sich die Reigen rechts und links von ihnen auch so sehr leicht. Der erste Redner war Montag der nationalliberale Abgeordnete von Eynern. Er brachte so etwas wie Sensation ins Haus. Er kündigte eine Rede gegen die Auslassungen des Kultusministers vom vorigen Sonnabend an, wenn der Programmatische Wortlaut dieser Ministerrede vorliegen

würde. Das Stenogramm aber werde dem Abgeordneten erst zugänglich gemacht werden, nachdem es dem Staatsministerium vorgelegt worden sei. Die Mittheilung bedarf noch der Aufklärung. Bisher war so etwas nicht üblich. Es hat doch auch gar keinen Zweck nachträglich Neben, die von Ministern im Parlament gefallen worden sind, einer Zensur des Staatsministeriums zu unterwerfen. Bisher war es Sitte, daß programmatische Ministerklärungen vorher im Ministerrathe fixirt wurden. Solche die Herrn v. Eynern gewordene Mittheilung richtig sein, so würde das eine Zerknirschtheit und eine Wirrniss in der preussischen Regierung enthüllen, wie man sie unter der Präsidentschaft des Grafen Bülow, der die Einheitlichkeit der Regierung gegen früher zu verstärken versprochen eigentlich nicht für möglich halten konnte. Die große Zentrumsrede des Tages hielt Herr Bachem. Er machte den Konservativen eine förmliche Liebeserklärung. Nicht mit Unrecht nannte ihn der nationalliberale Herr Sattler nachher einen „feurigen Liebhaber der Konservativen.“ Das konservativ-kerikale Kartell scheint besiegt zu sein. Auch der freikonervative Vertreter, der unheimliche Frhr. von Zedlitz gab ihm noch in dem Verlauf der Sitzung sein Placet. Herr Studt scheint davon ebenfalls sehr befriedigt zu sein, so verbindlich nimmt er sich gegen den Ultramontanismus. Was Herr Bachem über den Katholizismus und seine prinzipielle Ansprüche sagte, war nicht neu. Bedeutsamer waren seine Ausführungen zur Polenfrage, mit denen er seine Rede schloß. Nach einer Beurtheilung der historischen Bestrebungen, des deutschen Chauvinismus, trug er den Polen selbst sehr energisch entgegen. Solche Worte aus Zentrumsmunde an die Adresse der Polen sind bislang noch nicht gehört worden. Herr Bachem redete seinen polnischen Glaubensgenossen gar eifrig im Gewissen. Er warnte sie vor polnischem Chauvinismus, ermahnte sie, gute Preußen zu werden, und bat sie, den nationalistischen Radikalismus abzuschwören. Die Bewunderung war groß, und man würde sich vielleicht auch jetzt noch über den antipolnischen Zentrumsvorstoß wundern, wenn Herr Bachem nicht recht un diplomatisch bald nachher des Rathsseils Lösung gegeben hätte. Der Antipolonismus im Centrum hat seinen Grund in Wahlkreis Schmerzen. Die Polen stellen polnische Sonderkandidaturen gegen das Centrum auf und das können die Herren nicht vertragen. Die weitere Debatte stand an Interesse hinter diesem Zwischenfall unter bisherigen Freunden zurück. Die nationalliberalen Herren Sattler und von Eynern gebrauchten scharfe Worte gegen den dem Ultramontanismus zu weit entgegenkommenden Dr. Studt. Herr v. Eynern faßte das Gefühl seiner Freunde über diese Ministerreden in die lapidaren Worte zusammen: „Man können wir ja Alle wieder katholisch werden.“ Herr Studt beeilte sich zu verschleiern, daß er trotz aller Konnivenz gegen den Katholizismus die Staatssoberheit ihm gegenüber wahrnehmen wollte.

Ein gewagter Konsul? Der deutsche Konsul in Moskau, Freiherr von Humboldt. Daghroeben hatte bekanntlich vor einiger Zeit auf die Anfrage eines deutschen Kaufmannes in Halle nach Bezugsquellen für Produkte geantwortet, daß er nicht in der Lage sei, die gewünschte Auskunft zu geben, da es nicht Sache des kaiserlichen Konsulates sei, die russische Ausfuhr von Produkten zu befördern, die auch in Deutschland erzeugt würden. Wie jetzt der „Berl. Ztg.“ aus Moskau gemeldet wird, ist Frhr. von Humboldt nach Alexandria versetzt und bereits dort hin abgereist. Bestätigung bleibt abzuwarten. Sollte dieselbe erfolgen, so würde anzuerkennen sein, daß die Regierung korrekt verfahren ist. Von agrarischer Seite würde sie freilich kein Lob ernten. Vorerst ist die Nachricht jedoch stark zu bezweifeln.

Die Wohnungsfrage im Berliner „Rothen Hause“. Der Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung zur Beratung des bekanntem Antrages Singer betr. Wohnungsnoth hielt Montag seine vierte Sitzung ab. Das Ergebniss war, wie wir von dem Weißbierphilisterfreisinn nicht anders erwartet hatten, die Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, auf städtischem Grund und Boden Häuser aus städtischen Mitteln zu errichten, mit 9 gegen 4 Stimmen. Dagegen wurde einstimmig beschlossen:

den Magistrat zu ersuchen, mit gemeinnützigen Bausgenossenschaften und gemeinnützigen Aktiengesellschaften für die Herstellung kleiner Wohnungen in Verbindung zu treten und die Mobilitäten festzusetzen, wie durch Unterfützung seitens der Stadt (Ergabe von Grund und Boden zu Eigenthum oder in Erbbaurecht, Hypotheken-Übernahme, Zinsgarantie u. s. w.) gute und gesunde, möglichst billige kleine Wohnungen seitens jener Genossenschaften und Gesellschaften in erheblicher Zahl hergestellt werden können.

Die Höhe der Miethen ist so zu bemessen, daß nur die Verzinsung und Amortisation des für die Herstellung angewendeten Kapitals, die aus der Zinsabhaltung u. s. w. entsprechenden Anwendungen, sowie die Verwaltungskosten in Anrechnung gebracht werden.

Die Mittel hierzu sind aus einer Anleihe anzubringen. Die Veranlassung erwartet eine dementsprechende Vorlage seitens des Magistrats.

Die Beschlußfassung über die Anträge betreffend die Errichtung von städtischen Arbeiterhäusern, Einführung von Wohnungsinpektoren und einer Grundwerthsteuer wurde ausgesetzt.

Eine Kaiserrede. Aus Wilhelmshaven wird gemeldet: „Nach dem Frühstück im Marine Kasino nahm Se. Majestät der Kaiser auf dem Torpedobootplatz die Parade über die 800 Mann starken Stammcompagnien des 3. Seebataillons ab, welche am 7. ds. Monats mit dem Dampfer „Andalusia“ die Reise nach Tinsgen antreten werden.“ Se. Majestät hielt an die Truppen eine

Ansprache, erinnerte sie an die Waffenthaten der Kameraden in China, ermahnte sie zur Nachahmung, und sprach die Hoffnung aus, daß sie als deutsche Soldaten opfermüthig ihre Pflicht thun würden, wie es die deutschen Truppen in Ostasien gethan hätten.

Kleine politische Nachrichten. Der neue Zolltarifentwurf ist jetzt, nach offiziellen Mittheilungen, im Reichschatzamt fertig gestellt und wird sofort den verbündeten Regierungen mitgetheilt werden. Das preussische Staatsministerium dürfte sich bald damit beschäftigen, und es wird angenommen, daß die Vorlage in kürzerer Zeit an den Bundesrath gelangen wird. Daß der Zolltarifentwurf in dem jetzigen Stadium veröffentlicht und so zur Erörterung gestellt werden sollte, gilt nicht als wahrscheinlich. — Das Zentrum beantragt im preussischen Landtag, die Regierung zu ersuchen, für die Unterführung entlassener Strafgefangenen im nächsten Jahre statt 21 200 Mk. 71 200 Mark in den Etat einzustellen. — An das Präsidium des ungarischen Abgeordnetenhauses sind anonyme Drohbriefe gelangt, in welchen angeblich ein Attentat auf das Haus angedroht wird. In Folge dessen wird das Abgeordnetenhaus ständig bewacht. Während der Sitzungen ist die Polizei verstärkt worden. Die Sozialisten Hugo Großmann und Arnold Weinberger, welche, wie von uns gemeldet, am Freitag Druckschriften in den Sitzungssaal warfen, wurden vom Polizeigericht zu 100 bzw. 50 Kronen Geldstrafe, eventuell 5 bzw. 3 Tagen Arrest verurtheilt. — Aus Petersburg wird Wolffs Bureau von einem Privatkorrespondenten gemeldet: Die Polizei verwehrt am Montag Vormittag etwa 200 Studenten der hiesigen Universität den Eintritt zu dem Gottesdienst, der anlässlich des Gedenktags der Aufhebung der Leibeigenschaft in der Kaiserlichen Kathedrale abgehalten wurde. Die Studenten, die die Hymnen sangen und zur Kirche auf den Kaiser ausbrachten, wurden von berittener Polizei den Newskiprospekt entlang in den Hof des Stadthauses gebracht. Als sie die Ansprache des Stadthauptmanns, der sie beruhigen wollte, mit erneuerten Lärmern beantworteten und am Nationalfeste theilzunehmen verlangten, ging die Polizei gewalttham vor. Es gelang ihr, die Studenten, die nun Drohbriefe gegen den Stadthauptmann ausstießen, in den Hof der Duma einzuschließen, von wo sie in langem Zuge unter starker Polizeibeckung in Polizeigewahrsam abgeführt wurden. — In der französischen Kammer haben am Montag, bei dem Beschlusse über den Antrag der Kommission, die Ungültigkeit der Mandate von Déroulède und Habert auszusprechen, die Republikaner, Antisemiten und Nationalisten versucht, zu Irregularitäten. Der Antisemit Faure beschimpfte Kammer und Regierung und wurde zeitweilig von der Sitzung ausgeschlossen. Die Kammer beschloß darauf die Ungültigkeit des Déroulède'schen Mandats mit 350 gegen 117 Stimmen, die des Habert'schen mit 347 gegen 142 Stimmen. — Das englische Unterhaus nahm am Montag den Nachtragsetat zum Marinevoranschlag mit 246 gegen 49 Stimmen an. — Im englischen Militärlager von Aldershot herrscht Schrecken. Die Sendungen von Rekruten nach Aldershot wurden eingestellt. — Eine furchtbare Dynamit-Explosion ereignete sich im Zollamt zu Fern (Nordspanien). Viele Menschen wurden getödtet und verwundet; der Sachschaden ist bedeutend. — Im Kongress sind laut Mittheilungen von Passagieren des nach Belgien zurückgekehrten Dampfers „Leopoldville“ Naruhen in den Distrikten Ulu und Sanga ausgebrochen. — Die Buren besetzen, wie Reuter vom südafrikanischen Kriegsschauplatz meldet, Pearson (Kapkolonie), eine kleine Stadt ungefähr 40 Meilen südwestlich von Cradock. — In den Vereinigten Staaten ist Mac Kintley's vierjährige Amtsperiode am Montag abgelaufen. Die neue Amtsperiode wurde feierlich eingeleitet durch ein Fest, dessen Haupttheil eine große Prozession von Veteranen und Truppen bildete. Die Zeremonie ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Mac Kintley erklärte sich in seiner Rede für eine liberale Handelsvertragspolitik, um die auswärtigen Märkte den amerikanischen Produkten im weiteren Umfange zu erschließen. Im Uebrigen behandelte der Präsident fast ausschließlich Cuba und die Philippinen, entwickelte aber nichts Neues.

Indien.

Neue Verwicklungen stehen den Engländern in Indien und den benachbarten Gebieten bevor. Es handelt sich um eine Bewegung unter den Mohammedanern, die theils religiöser, theils politischer Natur ist. Nach türkischen Zeitungen, die grade in einer solchen Frage gut unterrichtet sein können, greift die panislamitische Bewegung nach Indien über. Dortige mohammedanische Vereine hätten eifrig begonnen, sowohl wohlthätig zu wirken in Anbetracht der Hungersnoth, als auch die Gemeinsamkeit der Interessen der Mohammedaner zu pflegen. Die Zahl der Anhänger dieser Vereine wachse täglich. Die Mohammedaner glaubten, daß England militärisch geschwächt sei und noch schwächer werden müsse. 20 000 Mann englischer Truppen, deren indische Dienstzeit jetzt ablaufe, würden nicht entlassen oder heimgeschickt werden, sondern befürchteten, gegen die Aufständischen in Wafiristan verwendet zu werden. Das liege durchaus nicht in ihren Wünschen. Die Wafiri seien entschlossen, sich nicht zu unterwerfen. An Waffen und Kriegsvorrath fehle es nicht. Afghanische Sendboten befinden sich unter ihnen. Die Zeitungen bringen auch die Nachricht, daß der afghanische Emir Abdurrahman die Straßen durch Befestigungen gesperrt habe.

China.

Som Chinawirrwarr. Im französischen Ministerath theilte Dienstag Delcasse mit, daß sämtliche vereinbarten Strafen gegen die Schuldigen an den Festen Verbrennen Montag vollzogen wurden. Durch Maueranschlag wurde offiziell die Bestrafung bekannt gegeben. — Nach Mittheilungen aus Singapur zeigt die Kaiserin-Wittwe ziemlich heftigen Widerstand gegen die Rückkehr nach Peking. Die Reuter's Bureau mittheilt, erließ der Kaiser von China ein Edikt, wonach alle Dekrete und Verträge, die zwischen dem 20. Juni und dem 14. August 1900 erlassen, respektive erkräftet worden sind, vernichtet werden sollen, um jede Spur derselben in der Geschichte zu verwischen. — Graf Waldersee meldet aus Peking vom Montag: Am 1. März kehrte eine Erkundigungsabtheilung von 25 Mann unter Oberleutnant v. Wallmenich (4. Ostasiatisches Infanterieregiment) bei Verlust von 3 Todten und 1 Verwundeten die Anwesenheit starker Truppen westlich von Lungtschuan fest, etwa 18 Kilom. westlich des Anfulingpasses, nahe der chinesischen Mauer. Auch bei Wutai, 50 Kilom. südwestlich von Lungtschuan in Schaan, sehen erhebliche Kräfte. Oberst Frhr. v. Ledebur (3. Ostasiatisches Infanterieregiment) ist heute früh von Peking mit 4 Kompagnien abgeschickt worden, am den Anfulingpass bis zur Mauer vom Feinde zu säubern und donernd zu schützen. Waldersee ordnete ferner an, daß Changping, 35 Kilom. nördlich von Peking, wo noch Räuber und Boxer thätig sein sollen, mit der 4. Kompagnie des Regiments 2 und einem Zug berittener Infanterie belegt werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 6. März 1901.

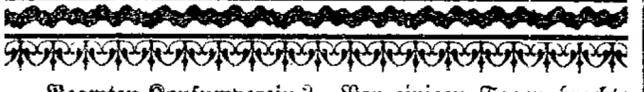
An die Arbeit! Der Bann des Winters, welcher schwer auf Lübeck's Proletariern lastete, scheint gebrochen zu sein; mit dem Eintreten milderer Witterung wird sich langsam auch die Arbeitsgelegenheit vermehren, und Mancher, der lange Wochen erzwungener Mühe durchzumachen hatte, darf wieder zur gewohnten Zeit seiner Beschäftigung nachgehen. Mehr als der berebteste Mund und der überzeugendste Zeitungsartikel haben die Tage der Noth den Arbeitern die Lehre gepredigt, daß sie in guten Zeiten ihre Lage verbessern sollen, um für die schlechten gerüstet zu sein, haben ihnen handgreiflich vor Augen geführt, welchen Werth die Organisation hat. Diese Erkenntniß praktisch zu betheiligen, das ist die nächstliegende Aufgabe der Arbeiter Lübeck's! Noch stehen Hunderte von Arbeitern, ihr eigenes Interesse verletzend, den Gewerkschaften fern; diese zum Bekändniß ihrer Lage zu bringen, sie einzureihen in das Heer der Kämpfenden, das muß sich jeder einzelne klassenbewußte Arbeiter zur Ehrenpflicht machen. Besonders gilt es, die Angehörigen derjenigen Berufe, in denen die Organisation überhaupt noch keine Wurzeln geschlagen hat, unablässig auf den Nutzen und Zweck der Verbände hinzuweisen und sie so allmählich hineinzuführen in den Bund ihrer Arbeitsbrüder. Wo sich nur immer eine Gelegenheit bietet, Indifferente aufzuklären, da muß sie wahrgenommen werden; unsere Agitation muß verstärkt werden in den kleinen Städten und Dörfern, wo vielfach die Arbeiter nur auf den Wink warten, der sie zu uns führt Schulter an Schulter. Das Gewerkschaftskartell, die Agitationskommissionen und Gausvorstände werden ihr bestes Können in den Dienst der guten Sache stellen, und die Arbeiterpresse, deren weiteren Ausbau jeder Genosse sich sollte eifrigst angelegen sein lassen, wird nach wie vor den Gewerkschaften eine treue Stütze sein. Wir hoffen, daß dieser unser Aufruf günden, daß Hunderte begeisterte, unermüdete Werber sich freiwillig einstellen werden für

die gewerkschaftliche Organisation!



Parteigenossen!

Erwerbt das Bürgerrecht!



Beamten-Konsumverein? Vor einigen Tagen brachte die „Eisenbahn-Zeitung“ die Mittheilung, die hiesigen Beamten planten die Errichtung eines Waarenhauses, gleichzeitig nahm das Blatt Stellung gegen ein derartiges Projekt, weil dadurch die Detaillisten geschädigt würden. Von anderer Seite wurde sodann bemerkt, daß es sich nur um die Errichtung einer Verkaufsstelle von Konsumartikeln für den Hausbedarf handle; man könne es den Beamten, namentlich den Privatbeamten, nicht verdenken, wenn sie dazu griffen, denn ihre Gehälter hätten mit dem Steigen aller Preise nicht gleichen Schritt gehalten. Daraufhin verlautete, die Ladeninhaber würden, falls die Verkaufsstelle Thatsache würde, in Eingaben an Senat und Bürgerschaft dafür plädiren, von allen Gehaltserhöhungen im Beamtenbesoldungsetat abzusehen. Dieser Schredschuß hat offenbar gefessen, denn die Staats- und Gemeindebeamten haben sich gegen das Projekt erklärt. In der Generalversammlung des Beamtenvereins ist ein Antrag, die Satzungen dahin zu ändern, daß zu den Zwecken des Vereins auch Einrichtungen der erwähnten Art gehören sollen, in einer Kommission begraben worden; und heute wird im „Gen.-Anz.“ eine Stimme laut, die lübschen Staatsbeamten möchten einen besonderen Verein gründen, da sie im Beamtenverein majorisirt würden und, wie der vorliegende Fall zeige, unter Umständen ohne ihr Verschulden in ihren Interessen geschädigt werden könnten. Ob damit freilich die Sache endgültig abgethan ist, erscheint wohl fraglich, zumal die Konsumvereinsbewegung in ganz Deutschland unerkennbar große Fortschritte macht. Die Geschäftsleute könnten unseres Erachtens nichts Thörichteres thun, als gegen die bessere Besoldung der Beamten anzugehen. Das wäre genau so verrückt, als wenn sie gegen Lohnerhöhungen bei den Arbeitern Front machten. Wo die Gehälter und Löhne am niedrigsten sind, dort ist, das beweisen die Thatsachen, die Neigung, auf genossenschaftlichem Wege den Konsum zu verbilligen, ganz naturgemäß eine weitaus größere, als dort, wo hohe Löhne und Gehälter gezahlt werden. Man darf auf die weitere Entwicklung mit Recht gespannt sein.

Gegen den Brodwucher! In Elmshorn nahmen an der Protestversammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter v. Elm sprach, etwa 600 Personen theil. — Gegen die Erhöhung der Getreidezölle richtete sich eine vom Reichstagswahlverein von 1884 und vom Handelsvertragsverein in Hamburg nach Sagebiels Etablissement einberufene öffentliche Versammlung, in welcher die Herren Max Schinkel-Hamburg und Roland Lücke-Berlin sprachen. An der darauf folgenden Debatte theilnahmen u. A. die Herren von Rappard (freisinnig), Dr. Ahlgrim (nationalsozial), und Genosse Stolten. Schließlich fand folgende Resolution Annahme: „Die am 4. März 1901 zu Hamburg tagende, vom Handelsvertragsverein in Gemeinschaft mit dem Reichstagswahlverein von 1884 einberufene Versammlung erblickt in einer Erhöhung der Getreidezölle eine schwere Schädigung unseres wirtschaftlichen Lebens; eine solche Erhöhung würde — ohne der Landwirtschaft mehr als vorübergehenden Nutzen zu gewähren — den

ferneren Abschluß von dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und Schifffahrt unentbehrlichen langfristigen und günstigen Handelsverträgen verhindern, und sie würde den Kampf ums Dasein vor Allem den arbeitenden Klassen äußerst erschweren und die sozialen Gegensätze verschärfen! Die Versammlung hält an der bisherigen bewährten Handelspolitik fest und protestirt auf das Entschiedenste gegen eine Erhöhung der Getreidezölle, sowie gegen Einführung von Minimal- und Maximaltarifen!“ Die antisemitischen Schildknappen der Agrarier glänzten durch Abwesenheit, obwohl sie gewissermaßen verpflichtet waren, ihren Mann zu stehen. Desgleichen Dr. Semler, der sonst immer bei allen Kundgebungen des Reichstagswahlvereins den Mund am weitesten aufriß.

Parteitag. Die Genossen machen wir auf die zur Deckung der Kosten des diesjährigen Parteitags herausgegebenen Marken zum Preise von 10 Pf. aufmerksam, deren Vertrieb sie sich bei passender Gelegenheit besonders angelegen sein lassen mögen. Alle Distrikts- und Bezirksführer sind im Besitze derselben.

Die Redaktion des „Arbeitsmarkt“ hat bei ihrer von uns gestern bereits erwähnten Umfrage über die Lage in der Metallindustrie aus Lübeck folgende Antwort erhalten: „In Lübeck ist die Lage der Metallarbeiter im Vergleich zu anderen Kategorien noch gut zu nennen, da die beiden größten Etablissements am Orte, die zusammen 1000 Arbeiter beschäftigen und bei 2000 Metallarbeitern überhaupt den Ausschlag geben, noch über das Jahr 1901 hinaus vollständig mit Arbeit gedeckt sind.“ Das trifft zu. Gleichwohl wirkt die an anderen Orten schärfer zu Tage tretende schwere Krisis auch hier insofern ungünstig ein, als die Metallindustriellen weit ungenirtter noch als früher ihre Maßregelungen treiben. Sie nutzen die Gelegenheit, ihre noble Gefinnung kundzutun, weidlich aus.

Absatz nach Rußland. Ein bedeutendes deutsches Eisenwerk erhielt vor einigen Tagen von einem russischen Agenturhause folgendes Schreiben: „Nach langem Verhandeln muß ich Ihnen leider mittheilen, daß meine Bemühungen in Ihrem Interesse vergeblich geblieben sind. Die hiesige Maschinenbauwerkstatt hat zu gleichem Preise die Anlage übernommen und verlohnt sich weitere Bewerbung jetzt nicht, da unter den drohenden Zollwirren überhaupt deutsche Konkurrenz nicht mehr in Frage kommt.“

Der 3. Verbandstag der Stukkateure fand in der vorigen Woche in Frankfurt a. M. statt. Der Verband ist gemacht von 673 Mitgliedern in 17 auf 2250 Mitglieder in 54 Filialen. Er hat ein Vermögen von 6850,94 Mark. Der Beitrag wurde auf 50 Pf. pro Woche im Sommer und 30 Pf. im Winter erhöht, auch soll eine Arbeitslosenmarke eingeführt werden. Betreffs der Reiseunterstützung wurde in § 9 des Statuts eine 26wöchentliche Karenzzeit festgesetzt, in § 10 eine einheitliche Reiseunterstützung von 1 1/2 Pf. pro Kilometer, und nach einem Jahr von 15 Mark, zwei Jahren 20 Mark, drei Jahren 30 Mark. Dem Statut zugefügt wurde folgender Passus: „Die Wittwen verlorbener Mitglieder erhalten eine Unterstützung von 50 Mark, jedoch nur dann, wenn der betreffende Kollege mindestens ein Jahr lang ununterbrochen Mitglied des Verbandes war und seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.“ Bezüglich des Jahrbilletes wurde beschlossen, beim „Grundstein“ ein Kopfbillet herauszugeben; dessen Name lautet „Der Stukkateur“. Beschlossen wurde ferner mit 17 gegen 5 Stimmen, einen besoldeten Beamten anzustellen. Als solcher wird Odenthal-Röhm mit 2000 Mark Anfangsjahresgehalt gewählt. Der Sitz des Hauptvorstandes wird nach Hamburg verlegt. Angenommen wurde ferner eine Resolution, „14 pCt. der Einnahmen der Hauptkasse sind zur Ansammlung eines Fonds zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung so lange zurückzulegen, bis die Höhe eines vollen Jahres erreicht ist.“ Endlich ist noch zu erwähnen die Annahme einer Resolution, wonach bei allen Bewegungen Werth auf die Abschaffung der Akkordarbeit zu legen ist.

Der Kanal ist wieder eisfrei und für Schlepplüge passierbar.

Die Lübeck-Königsberger Dampfschiffahrtsgesellschaft (Dampfer Luba, Kant, Burg) zahlt 2 pCt. Dividende, während die Hanseatische Dampfschiffahrtsgesellschaft 12 pCt. vertheilt und obendrein große Abschreibungen macht.

Gestorben ist der Küster von St. Petri, Herr Lehrer Hermann.

Wegen Fahnenflucht im Rückfall hatte sich vor dem Kriegsgerichte in Flensburg der Füllier Straßendorf aus Lübeck zu verantworten. Er ist im November v. J. aus der Garnison Sonderburg entwichen und hier gefaßt worden. Die Entscheidung mußte ausgefegt werden, da, wie wir dem „S. Fr.“ entnehmen, ein ärztliches Gutachten geistigen Defekt konstatirt und deshalb ein Obergutachten eingeholt werden soll.

L. Stadttheater. In Otto Ernst's Komödie „Flachsmanu als Erzieher“ gastirte Dienstag Abend Herr Paul Arendt vom Hoftheater in Schwerin. Der Künstler, der den Jan Flemming gab, hatte, wie wir gleich voraussagen wollen, einen freundlichen Erfolg. Natürliches Spiel vereint mit einer guten Dosis Humor, sowie recht ansprechende Erscheinung sind Eigenschaften, welche sofort bei Herrn Arendt ins Auge springen; dabei fehlt es ihm auch nicht an der nöthigen Gestaltungskraft, deren es bedarf, um den unerschrockenen, nach höheren Zielen ringenden Lehrer in den Mittelpunkt des Interesses zu bringen. — Trotz des miserablen Wetters hatte sich ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden, welches mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Bühne folgte, und sämtliche Darsteller, namentlich aber den sehr sympathischen Gast, durch lebhaften Beifall von seiner Zufriedenheit mit dem Gebotenen Kenntniß gab.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im Februar wegen Bettelns zwei Arbeiter, ein Schiffstakter und ein Schuhmacher auf je 24, ein Matrose auf 9 Monate überwiesen. Das Alter der Bestraften schwankt zwischen 27 und 67 Jahren.

Das Arbeitersekretariat
 Johannisstr. 46
 ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7 1/2 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr.

Entin. Der Kagenjammer! Die guten Spießbürger des Fürstenthums sind ganz aus dem Häuschen, weil jetzt das große Blechen anhebt. Sie vergessen ganz, daß sie und ihre löblichen Erforenen im Landtage es sind, welche dem Volke die saure Suppe eingebrockt haben, die auszulöffeln jetzt so schwer fällt. Bei der Beratung der Erhöhung der Zivilliste hat im Landtage Genosse Hug, entgegen den schönfärbereischen Darstellungen der Finanzlage, darauf hingewiesen, daß die damals momentan günstige Finanzlage des Landes angesichts der wirtschaftlichen Depression sehr bald in eine ungünstige sich verwandeln werde. Die Inponderabilien, d. h. die unwägbareren Beziehungen zwischen Fürst und Volk, wurden höher angeschlagen, als das Gleichgewicht der Finanzen, und man beschloß die Erhöhung der Zivilliste um 155 000 Mk. baar Geld. Nun zeigt sich, daß die wirtschaftliche Depression sich kundgibt durch eine Mindereinnahme der Eisenbahnverwaltung von über 25 000 Mark allein im Monat Januar. Der Monat Februar wird, wie verlautet, kein besseres Ergebnis zeigen. Im Fürstenthum Lübeck müssen, wie vorhergesagt, was im Landtage aber auch bestritten (!) wurde, vom 1. Mai ab zwanzig Prozent mehr Einkommensteuer bezahlt werden. Das macht fast gerade so viel aus, als die Lübecker für die Erhöhung der Zivilliste bezahlen müssen. Wie ungünstig sich die Finanzen des Fürstenthums Lübeck ent-

wickelt haben, geht daraus hervor, daß vor einigen Jahren nur 50 Prozent der Einkommensteuer erhoben worden sind, jetzt aber 120 Prozent erhoben werden müssen. Mit Recht bemerkt nun das Banter „Volksblatt“: „Die Lübecker Abgeordneten hatten es in der Hand, den Subventionstrag zu Fall zu bringen, wenn sie lediglich das Interesse der Steuerzahler im Auge gehabt hätten. Aber die Abgg. Dohm und Köper stimmten für den Minderheitsantrag, und die Abgg. Dittmer und Sommer stimmten für die sofortige Erhöhung der Zivilliste um 155 000 Mark. Da Dittmer als Pastor Staatsbeamter und Sommer Hoflieferant ist, konnten doch die Herren, wenigstens nach ihrer Meinung, nicht gegen die Vorlage stimmen. Solche Steifnacktheit darf man von solchen Leuten nicht verlangen, obgleich alle vier wußten, daß das Fürstenthum schwer unter ihrer Nachgiebigkeit zu leiden hat, Hoffentlich werden die Wähler ein Einsehen mit diesen Herren haben und sie in solche Gewissensbezw. Geschäftskonflikte nicht mehr bringen!“

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.
 In Kiel bereiten sich eine ganze Reihe wichtiger Lohnbewegungen vor. Die Brauer sind mit sämtlichen übrigen Arbeitern bereits in eine solche eingetreten. Die Schneider haben mit 199 gegen 21 Stimmen beschloffen, am 12. März den Streik in den Geschäften, die nicht bewilligt haben, zu proklamieren. Streikleiter ist Heitmann. Bemerkenswert ist, daß große Geschäfte sofort bewilligten! Die Barbier beabsichtigen den Achtuhr-Lohnschluß einzuführen, sowie die Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, wofür 22 Mark Wochenlohn. Die Böttcher und Töpfer haben gleichfalls Lohnforderungen gestellt. Die Bauarbeiter hatten ein Schreiben an die „Jahrbuch“ gerichtet, worin ab 1. April ein Lohn von 55 Pfg. pro Stunde (jetzt 50 Pfg.), ein Accordpreis von 3.40 Mark (jetzt 3.20 Mark) verlangt wurde. Daraufhin ging der Lohnkommission von der Innung folgendes niedliche Schreiben zu: „Auf das von Ihnen und Herrn Hoff an die Innung gerichtete Schreiben vom 27. Januar d. J. müssen wir Ihnen erwidern, daß die Innung „Bauhütte“ eine Korporation von Maurerarbeitern nicht an-

erkennt und deshalb in Verhandlungen über Lohn u. s. w. Ihnen nicht eintreten kann.“ Das klingt echt lässlich! Hier wo es wohl einen Streit geben. — Bei der Gemeindevertreterwahl Groß-Floßbeck bei Altona gelang es den Willenbefähigten, einzigen Arbeiter, Genossen Wein, zu verdrängen; er erhielt nur 77 Stimmen, während auf den Gegner 88 entfielen.
Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das Kriegägericht in Flensburg verurteilte den Füllier Stidel wegen Morddiebstahls zu 1 Jahr Zuchthaus, das Schwurgericht ebenda den Arbeiter Karl Fr. Matthias aus Hadersleben, welcher am 20. Januar d. J. die Paulsen'sche Holzbearbeitungsfabrik am Hadersleben vorzüglich in Brand setzte, unter Jubel und mildernden Umständen zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust. — Auf einem Gute bei Waren wird einem Deputatsrechte in der Dreschmaschine der linke Arm gequetscht. — Ein Schulstreik ist in Gottin bei Teterow ausgebrochen. Die dortige Schule hatte längst mehrere Tage ausgebrochen, weil der Lehrer keine Forderung mehr hat, da ihm sein kontraktlich festgesetztes Quantum Feuerungsmaterial nicht verabsolgt war. Der Vorfall soll übrigens erst kurz vor Weihnachten angefallen sein. Als der Lehrer neue Feuerung verlangt wurde ihm ein Fuder geringes Buchholz geliefert, worauf er erklärte, er heize jetzt überhaupt nicht mehr, da dem Hofe die Heizkosten für die Schule kontraktlich auferlege. Infolge dessen wurde eine Kommission mit der Heizung beauftragt, welche sich ihrer Aufgabe aber nicht entledigte, weil sie, wie sie sagte, mit dem grünen Buchholz nicht heizen könne. Als nun eines Tages der Schulinspektor die Schule insizierte, waren weder Lehrer noch Schüler in der Schulstube anwesend. Auf der Station Klockow bei Friedland entgleiste infolge falscher Weichenstellung am Donnerstag ein Personenzug, wobei Lokomotive und der Tender aussetzten. Personen wurden nicht verletzt. — In Kl. Blaken bei Waren wollte ein Schmiedebesitzer einen Sperling schießen, traf jedoch einen Knecht, welcher auf Stelle todt niederstürzte. Der Unvorsichtige gerieth in Haft. In Bergede bei Barck im brannte ein von zwei Arbeiterfamilien bewohnter Kasten völlig nieder. — Das Schwurgericht Gütrow verurteilte den Agenten Scholnecht aus Carwegen Brandstiftung zu 1 Jahre Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, den Knecht Schimmler aus Godow wegen versuchter Mordtath zu 6 Monaten Gefängnis

Achtung, Parteigenossen!
 Alle etwaigen Beschwerden über die prinzipielle und taktische Haltung des „Lüb. Volksb.“ usw. sind zu richten an den Vorsitzenden der Prekommission, Genossen **Asmus Beck**, Dornstraße 26 a.

Sarg-Magazin
 Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
 obere Wahlenstraße 13 und kurze Königstraße 116 a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise
 Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
 Eiserne Grabkreuze.
 Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Heute Nacht entließ nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann
Theodor Gramkau
 im 64. Lebensjahre.
 Tiefbetrauert von mir und allen Verwandten.
 Lübeck, den 3. März 1901.
 C. Gramkau, geb. Stegemann.
 Die Beerdigung findet am Freitag den 8. März von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.
 Beginn der Leichenfeier 11 Uhr.

Febl. Zimmer für 1 o. 2 jg. Leute
 Blumenstraße 17, 1. St., am Lindenplatz.
Ein möbl. Zimmer Gr. Bröpelgr. 61.
Ein Logis zu verm. Dantwärtgr. 69.
Ein Logis Rühnstraße 27.
 Zu vermieten zu sofort oder später eine Stube und Küche mit Keller.
 Anguststraße 21 a.

Geht ein tüchtiger Knecht
 H. Lange, Kori bei Lübeck.

Tüchtige Rockarbeiter
 i u d t
Rud. Karstadt.

Tüchtiger Sodarbeiter gesucht
 der sich bei, sich auf Dampfschiffen einarbeiten kann.
H. Fährbör, Schwärze 24, 2. St.
 Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen, welches Küche die Schule verläßt.
Höppner, Kori.

Ein schwarzer Hund, dessen für einen Coratmanden häufig zu verkaufen
 Hühnstraße 40.
Ein kleiner Hund zu verkaufen
 Hühnstraße 12, zwischen Fährden u. Lohndamm.
Eine zweijährige Bettstelle
 mit Eiserneinfassung zu verkaufen
 Karststraße 42, 2. St.

Visit-Karten
 auf ff. Elfenbeinkarton
 per 100 Stück von 1 Mk. an
 liefert prompt und sauber
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Bestes Schweinefutter.
Alte Buttermilch
 von heute an
1 Liter 3 Pfg.
 bei Abnahme von 200 Liter 2 1/2 Pfg. pro Liter.
Lübecker
Genossenschafts-Meierei
 e. G. m. b. H.

A. Jantzen.	G. Hily.
Geräucherter Vorderkäse	Pfd. 82 Pfg.
Carbonade	68
Gesalzene Carbonade	62
Fetten und mageren Landspeck	80
Meierei-Butter	120
Landweitzwurst	Pfd. 110 und 120
Schmalz	Pfd. 45, 55 und 80
Weizen-Mehl	Pfd. 12
Prepar. Heide-Honig	Pfd. 45 und 50
Frische Eier	10, 11 und 12 Stück 60

Kupferhämdepr. 7. August Holst.
 Colonial- und Fettwarenhandlung.
Friedr. Paetan, Buchfabrik,
 Wahlenstraße 27.
 Prima dicke Rippen, fr. Kopfleisch,
 Brodwurst, Grützwurst, Kohlwurst.
 ff. Kuchentritt.

Klauenöl
 präpariert für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn
 Kuchentrittfabrik.
Hannover.
 Zu haben in allen besseren Handlungen.

Weine und Spirituosen
 von preiswertester, empfiehlt
Ad. Jähns, Schwärze 33
 500 gute Schenkungen und Flaschen in jeder Art und Größe, auch in großer Menge billig.
 Zum billigen Laden, 27 Hühnstraße 27.

Meiner werthen Kundschaft sowie einem geehrten Publikum von Schwartau und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mein
Maß- und Reparatur-Geschäft
 in veränderter Weise weiter führen und stets bemüht sein werde, reelle Waare zu den äußerst billigen Preisen zu liefern.
 Schwartau, den 3. März 1901.
Karl Liebrecht, Schuhmachermstr.

Die Uhrenhandlung von W. Huth
 empfiehlt sich auch auf Reparaturen
 Rauger Lohberg 41.

Gratulations-Karten
 zur
Confirmation
 in großer Auswahl und feinsten Ausführung empfiehlt die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50.
 Dieselben sind auch durch unsere Colporteurs zu beziehen.

Möbelkäufern
 empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.

Gewerkschaftsbrauerei
 Hühnstraße 79.
Heute Mittwoch:
Eimerbier
 von 5 Uhr Nachm. bis 9 Uhr Abds.
 Zu gleicher Zeit geben wir unsern werthen Abnehmern bekannt, daß von heute ab jeden **Mittwoch** und **Samstags** Eimerbier verkauft wird und bitten um gefällige Abnahme derselben.
Die Geschäftsleitung.

Bon heute an 10 pCt. Preisermäßigung
 Damen- und Herren-Regenschirmen.
 Zum billigen Laden, 27 Hühnstraße 27.

Verband der Zimmerer
Verammlung
 am Donnerstag den 7. März
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/51
 Tagesordnung unter Anderem:
Die Arbeitslosenunterstützung-Kasse
 Der Vorstand.

Das Beste
 Lübecker Amusement bietet
Circus Variété.
Einzig!!
Unerreicht!!
Phänomenal!!
 ist das März-Programm.
 12 Attraktionen.
Auftreten von
Heinrich Kalberg.
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater
 Donnerstag 7 Uhr.
 (156) 122. Abonn.-Vorh. 2. Donnerstags-Vorh.
 Im Nachahment.
 Zum 2. Male.
Ueber unsere Kraft.
 2. Theil.
 Freitag den 8. März.
 158. Vorstellung.
 123. Abonn.-Vorh. 1. Freitag-Vorh. im Nachh.
Ehren-Abend Julius Seidler.
Die Fledermaus.

Der gekrönte Stierkopf.

Mecklenburg ist ein in jeder Beziehung merkwürdiges Land. In der Erinnerung unserer raschlebigen Zeit ist es das Land, in dem Bauerntöchter vom Gutsbesitzer zur „Arbeit“ auf dem Gute befohlen werden, das Land, dessen Privilegierte ihre Privilegien selbst dem Beeizubeh Sozialdemokratie verkaufen wollen, wenn sie nur recht viel Geld dafür bekommen und dessen Pastoren revolutionär, weil sie Steuern zahlen sollen.

Bei den vielen Verbindungen nun, die gerade wir Lübecker mit Mecklenburg unterhalten, halten wir es für angebracht, unseren Lesern einmal über das merkwürdige Land einen kleinen geographisch-historischen Exkurs zu geben. Seine Merkwürdigkeiten sind nämlich noch lange nicht erschöpft.

Merkwürdig ist es vor allem, daß der mecklenburgische Landtag, der alljährlich im Herbst abwechselnd in den Städten Malchin und Sternberg tagt, und der seine jetzige Zusammensetzung bestimmt sieht aus den Vereinbarungen des „landesgrundfählichen Erbvergleichs“ vom 18. April 1755, mit denen der Krieg und die Empörung der Junker gegen die damaligen Fürsten ihr Ende erreichten, noch immer zu Recht besteht. Freilich mußte er sich, als das Gewitter 1848—1849 sich auch für Mecklenburg durch starkes Wetterleuchten verrieth, verstecken. Als es aber für die Reaktion in Deutschland wieder gut Wetter war, froh auch er wieder an die Sonne. Offiziell fand dieser Akt seinen Abschluß in dem Urtheile des Freienwalder Schiedsgerichts vom September 1850, das auf Anrufen der Ritterschaft, für deren Verlangen auch die Haltung der preussischen Regierung sprach, von den regierenden Fürsten Preußens, Sachsens und Hannovers eingesetzt worden war. Allerdings enthielt das im Oktober 1845 eingeführte Staatsgrundgesetz, ebenso wie das gleichzeitig eingeführte Wahlgesetz Bestimmungen, die vermuthen ließen, daß die Wahrung der materiellen Interessen der Ritter nicht mehr das Ziel aller mecklenburgischen Staatskunst sein sollte. Räumte doch das Wahlgesetz jedem 25jährigen Mecklenburger das Wahlrecht, und jedem 30jährigen die Wählbarkeit ein; auch war die Wahl selbst eine allgemeine direkte. Und im Staatsgrundgesetz war gar die Aufhebung des Adels als Stand und die Abschaffung aller Standsrechte ausgesprochen. Das Staatsgrundgesetz enthielt die Gewähr des unentgeltlichen Unterrichts in Volksschulen und Gewerbeschulen und für Unbemittelte in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten, sowie des unbeschränkten Vereins- und Versammlungsrechts! Ebenso sprach es aus die Verechtigung für jeden Eigenthümer, auch des kleinsten Grundstücks, das Jagdrecht auszuüben, und die unentgeltliche Aufhebung aller bestehenden Jagdrechte auf fremdem Grund und Boden. Daß diese Bestimmungen den „Eblen“ wider den Strich gingen, ist bei deren gering ausgebildeten Bescheidenheit nur zu sehr begreiflich. Großes Gefallen fand deshalb auch das Freienwalder Schiedsgericht, da es erklärte, daß das Wahlrecht Staatsgrundgesetz „von Rechts wegen richtig und der Großherzog verbunden zu achten, nach Anleitung des Erbvergleichs einen Landtag auszuschreiben.“ Damit war also der Zustand, wie er vor 1848 bestanden und zur Volkserhebung geführt hatte, vollständig wieder hergestellt und die Möglichkeit gegeben, daß der Landtag in der weiteren Bereicherung der heimischen Gesetzgebung erfolgreich fortfahren könnte.

Verständlich erscheint diese heutige mecklenburgische Gesetzgebungskunst einigermaßen, wenn man weiß, von welchem Stoff die „Volksvertretung“ ist. Zwei Gattungen unterscheiden man in ihr: das Corps (Gesamtheit) der Ritterschaft und das der Landschaft. Mitglied der Ritterschaft, und damit berechtigt, auf dem Landtage zu erscheinen, ist, wer mit einem Hauptgut — ob Lehn- oder Allodgut (Erbgut), kommt dabei nicht in Betracht — angelesen ist und den Homagial- oder Lehenseid (Eid der Treue gegen den

Fürsten) geleistet hat. Das Corps der Landschaft bilden die im Unterschied von den Seestädten Rostock und Wismar, sogenannten Landstädte. Die Vertretung dieser Städte geschieht durch Delegirte, die in jedem Falle die Bürgermeister dieser Städte sein müssen. Nicht einmal das elendeste aller Wahlgesetze stört die behäbige Ruhe dieser „Volksvertretung“, in deren Zusammensetzung unverblümt die Herrenmoral und in deren Gesetzesfabrikation die unverfälschte „Erbweisheit“ zu Tage tritt. Allein auf Grund ihres Besitzes, ungeachtet ihrer intellektuellen Fähigkeiten oder Unfähigkeiten sind die „Eblen“ berechtigt, nach ihrer Anschauung über das Wohl und Wehe des Volkes zu befinden. Um den Beschlüssen des Landtags Gesetzeskraft zu verleihen, bedürfen diese der Zustimmung des Regenten von Mecklenburg-Schwerin, und des Beherrschers von Mecklenburg-Strelitz. Es unterliegen auch die Gesetze, die nur für eines der beiden Länder Kraft haben sollen, der Zustimmung des anderen Fürsten, bezw. der Vertreter des anderen Landes. Denn beide Länder müssen „nach einerlei Gesetzen, Landesverordnungen und Verträgen“ regiert werden.

Die Machtmittel der Regenten sind damit aber nicht erschöpft. Denn nach dem Erbvergleich ist die Zustimmung der Stände nur in solchen Verhältnissen erforderlich, in denen es sich um die Rechte der einzelnen Stände handelt. In allgemeinen Landesangelegenheiten, der Erbvergleich nennt sie „gleichgültig“, ist nur das rathsame Erachten der Stände erforderlich. Es hat sich also, und daran ändert auch der gegnerische Einwurf nichts, daß das rathsame Erachten entscheidend wirkt, in Mecklenburg der reine Absolutismus erhalten. Würde, was jedoch bei der geradezu rührenden Uebereinstimmung der Stände und der Regierungen nicht zu befürchten ist, ein Konflikt, vielleicht über die „gleichgültigen“ allgemeinen Landesangelegenheiten zwischen ihnen ausbrechen, so müßten sich die Regierungen allerdings das rathsame Gutachten der Stände gefallen lassen, könnten im übrigen aber thun und lassen, was ihnen beliebt. Ja, bezüglich des Staatshaushaltes brauchen sich die Regierungen auch noch nicht einmal rathsam hineinerachten zu lassen.

Am offensten liegt der Absolutismus noch beim Domanium. Dieses, etwa zwölf Fünftel des Landes, besitzt nicht einmal diese zum lebhaftesten Widerspruch herausfordernde „Vertretung“ des übrigen Theiles des Landes. Für das Domanium hat der Landtag ein für allemal überhaupt „nig to seggn“; hier bestimmt der Regent einzig und allein, und nach seinem persönlichen Willen.

Die gänzliche Einflußlosigkeit des Volkes auf die Gesetzgebung wird gekrönt durch die Thatsache, daß die Verhandlungen und Beschlüsse des Landtages unter Ausschluß der Öffentlichkeit gehalten und gefaßt werden. In dieser Richtung dürfte nun auch ein Theil der Erklärung dafür zu finden sein, daß beim mecklenburgischen Volke das Vertrauen zur heimischen Gesetzgebung nicht allzu groß ist, und daß die Lehren der Sozialdemokratie ein williges Ohr finden. Die Liberalen sind zwar auch nicht mit dem Landtage zufrieden, aber dies nur deshalb nicht, weil der Grundbesitz, und nicht wie sie es gern möchten, der Kapitalbesitz für die Zusammensetzung des Landtages maßgebend ist. Gegen den Verdacht, als wären sie mit der Einführung des allgemeinen, geheimen, direkten und gleichen Wahlrechts einverstanden, haben die liberalen Vorführer ausdrücklich Verwahrung eingelegt. Entschieden gegen jede Reform und für die Aufrechterhaltung der mittelalterlichen Institution treten die Konservativen ein. Der mecklenburgische Landtag ist, so behaupten sie, so, wie er nach der unansehnlichen Weltordnung sein muß, und sie üben, so erklären sie weiter, darin die Herrschaft aus, weil sie „zum Herrschen prädestinirt“ (vorherbestimmt) seien.

So kann sich Deutschland, das Deutschland der mächtigen industriekapitalistischen Entwicklung, das Deutschland der vorschreitenden Sozialdemokratie eines Theiles rühmen, an dem alle politischen Veränderungen der Zeit fast spurlos vorübergegangen sind. Die merkwürdigen Botschaften, mit

denen uns jenes Land überrascht, sind Botschaften aus einer anderen Welt, Botschaften aus einem ganz anderen Jahrhundert.

Nun, das sei wie's sein mag. Mögen in Mecklenburg die Schnecken allzumal langsamer kriechen als anderwärts, schließlich wird's dennoch anders. Der schwarze gekrönte Stierkopf — Mecklenburgs leuchtendes Symbol — wird nicht immer über dem Lande glänzen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. 1500 Metallarbeiter in Palermo beschloßen zu streiken, bis ihr nach Rom entsandter Vertreter von der Regierung beruhigende Versicherungen erhalten hat. Ferner sind die Bäcker Palermos in Streik getreten, sodaß Palermo von Neapel aus mit Brot versorgt werden muß. Der Vorsitzende des Bäckerstreikkomitees wurde, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, verhaftet.

Um der großen Arbeitslosigkeit abzuhelfen, hat der ungarische Handelsminister neuerdings bei privaten Waggonfabriken 2000 Lastwaggons bestellt.

Die Weissenfelder Fleischergejellen sind mit ihren Meistern in Differenzen gerathen, da in einem Artikel des „Hallschen Volksblatts“ die Mißstände im Fleischergewerbe zu Weissenfels näher beleuchtet wurden. Die Meister waren darüber natürlich in helle Aufregung gerathen und verlangten von ihren Gejellen den Widerruf dieser Notiz. Hierzu konnten sich die Gejellen aber nicht verstehen und die Meister wollten daher der Organisation der Gejellen auf den Leib rücken. Diesen gewagten Schritt zu thun, hat man aber vorläufig unterlassen und mit den Gejellen, im Weissenfeld Hauptvorstehenden, Verhandlungen gepflogen. Dieselben führten zu dem Resultat, daß die Mißstände zum größten Theil anerkannt werden mußten und eine Kommission eingesetzt wurde, die in Zukunft die Betriebe überwachen und Verhältnisse in der gerügten Art den Meistern vortragen soll, damit dieselben abgestellt werden. Die dortigen Gejellen sind zu zwei Dritteln organisiert und lediglich diesem Umstande hat man auch wohl das Entgegenkommen der Meister zuzuschreiben.

Die Wajchfrauen von Geisenheim haben in dem „Rheingauer Anzeiger“ folgende Erklärung veröffentlicht: „Durch die fortwährend steigende Theuerung des Lebensunterhaltes sind wir gezwungen, den verheerlichen Herrschaften von Geisenheim zu erklären, daß wir vom 1. März d. J. ab folgende Arbeitszeit und Tagelöhne für uns festgesetzt haben: Arbeitszeit im Sommer von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr, im Winter von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr. Tagelohn im Sommer wie im Winter, bei freier Kost im Hause, pro Tag 1,60 Mk., ohne Kost 2,40 Mark, außerdem zum Frühstück und Besper, auch wenn ohne Kost, ein Butterbrot und einen halben Schoppen Wein.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der im Tieschen Waarenhause in Berlin angeestellte Beleuchtungsmonieur Vorchert ist Montag Vormittag von der Kuppel des genannten Establishments auf die Leipziger Straße hinabgesprungen. Er war auf dem Dache mit der Reparatur von Beleuchtungskörpern beschäftigt gewesen. Mit gebrochenen Armen und Beinen und zerschmettertem Schädel wurde er aufgefunden. Der Tod war sofort eingetreten. Das Motiv zu dem Selbstmord soll verschmähte Liebe gewesen sein. — Ein schauerlicher Leichenfund, der am Sonnabend Abend spät gemacht wurde, hat bei den Bewohnern des Kottbusser Thorviertels in Berlin große Aufregung hervorgerufen. Es wird über die Angelegenheit gemeldet: Im Eckhause Kottbusserdamm 95 und Schönebergstraße wohnte seit 11 Jahren die verwitwete Frau Marie Amelung. Die Wittve verkehrte mit Niemandem; seit 8 Jahren bewohnte sie ein Dachkammerchen und theilte

Ein Liebesbeweis.

Erzählung von W. Oftergaard.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten über ihn gelacht, als er sie heirathete. Nicht wegen ihres Fehltrittes, den sie früher einmal begangen — denn das war seine Sache, und es gab wenige, die deshalb den ersten Stein auf sie werfen konnten.

Es war aber eine bekannte Sache, daß er eine ganz andere Parthie hätte machen können, wenn er gewollt hätte. Er konnte beispielsweise die Tochter des Gastwirthes bekommen haben, denn dieses Mädchen war vollständig verrückt auf ihn gewesen. Und da ihr Vater längst verstorben und die Mutter als Wittve allein dastand, hätte er gleichzeitig die beste Aussicht gehabt, das ganze Geschäft zu übernehmen, was doch bedeutend einträglicher für ihn gewesen wäre, als im Sommer Krabben zu fangen und im Winter Dorsche zu fischen und im Uebrigen auf einen gelegentlichen Verdienst angewiesen zu sein.

Er hatte aber fest auf seinen Vorsatz bestanden. Während fünf langer Jahre war er mit Ane Marie verlobt gewesen, denn seine Mutter eiferte beständig gegen die Heirath — und es gelang ihm daher schwer, die Füße unter den eigenen Tisch zu setzen. Als sich dann das Gerücht verbreitete, daß die Wirthstochter ein Auge auf ihn geworfen, und daß er nur zuzugreifen brauchte, machten sie ihm die Hölle so heiß, daß er beschloß, den Knoten durchzuhanen, ob es ihnen gefallen würde oder nicht.

Er mietete Die Knudsens altes Haus am Hafen. Es war ein haufälliger Kasten, aus Lehm zusammengefaßt und mit großen Böckern im Dache. Aber er verwendete zwei Frühlingmonate, während es weder Krabben zu fangen noch Dorsche zu fischen gab, auf das Ausbessern seiner künftigen Wohnung, so gut, wie es sich den Umständen nach thun ließ. Er kaufte eine Schlafbank von einem Nachbar und zwei

Stühle von einem anderen, und im Uebrigen half er sich, wie er konnte, zimmerte selbst einen Tisch zurecht und handelte sich das übrige nothwendige Gerath zusammen.

Als alles in Ordnung war, ging er zu Ane Marie und sagte, nun müsse es sein. Er könne den Unfrieden nicht mehr ertragen. Seine Mutter quäle ihn auf alle Weise, daß er sein Glück machen solle, wie sie es nenne, und die Tochter des Gastwirthes werde immer aufdringlicher mit ihren Versuchen, sein Herz zu erweichen. Wollte Ane Marie ihn haben, müsse sie sofort einschlagen. Es sei wohl möglich, daß es in der ersten Zeit harte Tage für sie gebe, darüber können sie aber wohl hinweg. Sie wisse ja, daß sie auf ihn vertrauen könne.

Ane Marie war doch nicht so schwer zu überreden, wie er geglaubt hatte. Sie fürchtete nichts dabei, ihr Schicksal in seine Hand zu legen. Als die einzige Näherin im Dorfe verdiente sie ja Geld, das der gemeinsamen Haushaltung zu gute kommen würde. Sie betrachtete es auf jeden Fall als eine Verbesserung ihrer Lage, Frau in ihrem eigenen Hause zu werden, wie arm sie dabei auch immer sein möchte.

Nun besprachen sie, wie sie sich einrichten wollten, ob es möglich sei, ein Bett anzuschaffen, oder ob sie sich mit der Schlafbank begnügen mußten; ob sie das kleine Stüchchen Erde hinter dem Hause ganz zu Kartoffeln verwenden sollten, oder ob sie vielleicht ein wenig Küchengarten darauf anlegen könnten. Und als am Abend Anders Svendsen nach Hause ging, nachdem sie diese und andere wichtige Dinge besprochen, war ihm so froh und leicht um's Herz, wie es in langer Zeit nicht der Fall gewesen.

Er ging munter fort und sang leise vor sich hin. Es war so sicher wie irgend etwas, daß Ane Marie ein braves Mädchen sei, sink bei ihrer Arbeit und so sein und sauber wie irgend eine von den Herrschaftsmädchen, die er im Sommer angetroffen, wenn die Badegäste im Dorfe waren. Und zudem hatte sie die schönsten Augen und das feinste,

weichste blonde Haar, das er je gesehen. Gut und treu war sie auch, das konnte man an der Art und Weise merken, wie sie ihren kleinen Knaben erzog.

Anders Svendsen machte plötzlich Halt, als er in seinen Betrachtungen bei diesem Punkte angekommen war.

Der Knabe! An ihn hatte er nicht gedacht. Er überlegte, ob er nicht schnurstracks zurückkehren sollte, um diese Frage zu erledigen. Wohin sollte der Knabe, wenn er und Ane zusammenzögen? Hatte sie vielleicht gedacht, daß das Kind bei ihnen bleiben sollte? Er wußte, daß sie den Jungen über alle Maßen liebte; sie konnte ihn fast nicht aus den Augen lassen; es war oft albern zu nennen, und er hatte es nie recht sagen mögen. Aber das hatte er vorher gewußt, er wußte jetzt wissen, was er thun wollte. Es war doch wohl auch recht und billig, daß sie den Knaben mitbringen durfte, sie hatte Sorge genug gehabt, hatte schwer gearbeitet, damit es dem Kinde gut ergehe. Sie war ganz allein auf sich gestellt gewesen, denn der Vater hatte ihr nie eine Hand zur Stütze gereicht.

„Ach, was!“ — murmelte Anders Svendsen zulezt. „Wenn alles zu allem kommt, ist es wohl nur einfache Menschenpflicht, sich eines solch kleinen Wurmes anzunehmen. Er muß mit in den Kauf genommen werden! Die Anderen können sagen, was sie wollen.“

Aber er sang nicht mehr vor sich hin auf seinem Wege. Es war etwas zwischen ihm und das Glück gekommen, jenes Glück, das er erwartete, und er konnte nicht unterlassen, daran zu denken, ob sie nicht doch gleich im Anfange eine Person zu viel würden.

Er wollte sich aber nichts merken lassen. Es sollte bei dem Beschluß bleiben, den er gefaßt hatte und Ane Marie sollte keine Ursache haben zu glauben, daß der Knabe ihm zur Last fiel.

Sie zog zusammen. Es war am Ende des Mai, und sie glaubten, daß dies die rechte Jahreszeit sei, am Hochzeit zu feiern. Die Matrosenstipendieret sang an, ein wenig einträg-

dasselbe mit 4 Ragen, die sie trotz ihres geringen Einkommens sorgsam pflegte. Seit etwa 14 Tagen ging nun Frau Amelung ihrer Arbeit nicht mehr nach, und Niemand hat sie seit dieser Zeit gesehen. Es kümmerte sich auch kein Mensch um die sonderbare Frau, und so wäre ihr Verschwinden wohl noch lange unbemerkt geblieben, wenn nicht ein kleines Mädchen, das ab und zu mit den Ragen gespielt hatte, die Hausbewohner auf das Ausbleiben der Frau aufmerksam gemacht hätte. Man benachrichtigte nun die Hauswirthin und diese ließ am Sonnabend Abend die Thür der Dachkammer öffnen. Den Eintretenden bot sich nun ein schauerlicher Anblick dar; auf einem Stuhl, halb über den Tisch gelehnt, lag die Leiche der Frau, die von den hungrigen Ragen in der entsetzlichsten Weise benagt worden war. Die Leiche wurde nach dem Schauhaufe gebracht; die Ragen wurden dem Thierstübchen übergeben und durch deren Organe vergiftet. — Durch den Austritt der Nidda ist die ganze Ebene zwischen den Frankfurter Vororten Gümheim, Hausen, Rödelshausen und Bodenheim überschwemmt. Die Landstraßen, namentlich von Bodenheim nach Hausen, sind vom Wasser überfluthet und auf große Strecken unpassierbar. Der Verkehr wird durch Bretterstege aufrecht erhalten. — Eine grobe Beleidigung fand vor dem Schöffengerichte Dillingen ihre Sühne. Der katholische Pfarrer Sondergeld in Schreihelm lebte schon seit einiger Zeit auf gespanntem Fuße mit dem dortigen Lehrer und vergab sich einmal während der Predigt so weit, den Lehrer einen — Schuft zu heißen. Das Schöffengericht verurtheilte den Pfarrer zu einer Geldstrafe von 100 Mk. event. 10 Tagen Haft und Tragung sämtlicher Kosten. — Ein schreckliches Drama auf der Bühne hat sich im Theater von Smyrna in Griechenland abgespielt. Man gab ein Stück „Galathea“ von einem griechischen Dichter. Der Schauspieler, der den Pygmalion darstellte, hatte einen andern Schauspieler der Gesellschaft im Verdacht, mit seiner Frau sehr vertraut zu sein. Diese stellte die Galathea dar. Sobald der Vorhang sich hob, belauerte der eifersüchtige Ehemann die geringsten Bewegungen, die geringsten Gesten seiner Frau und seines Nebenbuhlers. Es schien ihm, als ob ihre Haltung auf der Bühne, die Blicke, die sie austauschten, ja sogar der Ton ihrer Stimme seinen Argwohn voll bestätigte. Nach Schluss des ersten Actes konnte Pygmalion seinen Jora nicht mehr bemeistern. Toll vor Eifersucht bewaffnete er sich mit einem Messer und stürzte sich auf seine Frau und brachte ihr eine ganze Reihe von Stichwunden bei. Bei dem Geschrei der Unglücklichen stürzte der Liebhaber davon, um dem Jora des getauichten Satten zu entgehen. Die Polizisten stürzten auf die Bühne, desgleichen mehrere Schauspieler, während ein Theil des Publikums, das nicht wußte, was hinter dem Vorhang vorging, schreien den Saal verließ, wobei viele Frauen in Ohnmacht fielen. Das unglückliche Opfer lag in seinem Blute schwimmend auf dem Boden. Der Gatte stand mit drohendem Blick und verzerrtem Gesicht dabei und hielt noch immer das von Blut triefende Messer in der geballten Hand. Er wurde ins Gefängniß abgeführt und die Frau sterbend in ihre Wohnung gebracht.

Schutz vor Schussleuten. Von der Strafkammer in Deutchen (Oberhessen) kam am Mittwoch v. B. der große Krawall in Laurahütte am 31. Juli 1900 zur Verhandlung. 17 junge Leute saßen auf der Anklagebank. Auf dem Platz zwischen der Kesselfabrik und dem Hoffmann'schen Gasthause in Laurahütte standen an jenem Tage 4 oder 5 der angeklagten jungen Leute beisammen. Die Polizeieisergeanten Pöschel und Kromer forberten die Zusammenstehenden zum Auseinandergehen auf, warteten aber die Ausführung ihres Befehles nicht erst ab, sondern trieben sie mit dem blanken Säbel auseinander. Als sich die auf diese Weise bedrängten Leute, die nichts anderes zu thun, über die ihnen widerfahrne Behandlung beschwerten, schlugen die Beamten mit der blanken Waffe auf sie ein und warfen einige zu Boden. Bei dieser Gelegenheit sollen sich die Polizeibeamten, nach den Aussagen einiger Zeugen, wie wilde Thiere benommen haben. Ueberhaupt fiel die Zeugenaussage für die beiden Polizeibeamten sehr ungünstig aus, so daß dieselben mehr als Angeklagte wie als Zeugen dastanden. Durch dieses Reakontre entstand ein Menschenansturm von über 300 Köpfen. Als die Polizeibeamten an die Menge die Aufforderung zum Auseinandergehen richteten, sollen die Angeklagten dem keine Folge gegeben haben. Der Staatsanwalt beantragte Verurtheilung von nur 4 Angeklagten. Der Gerichtshof sprach aber schließlich 17 Angeklagte frei!

Sächsisches. Ein seit Weihnachten unbeschäftigter arbeitslos gewesener Familienvater erhielt zu seiner Freude sich zu werden, mehr als in den früheren Jahren, und Anne Marie war den ganzen Tag über mit Näharbeit beschäftigt.

Er litt also keine Noth, und es schien Anders Evident, daß auch die Erwartungen, die er in anderen Beziehungen auf das eheliche Glück gesetzt, in jeder Weise in Erfüllung gingen. Anne Marie war eine so fleißige und gute Gattin, wie sie sich ein Mann nur wünschen konnte. Es war nur der einzige Punkt: der Knabe, den sie mitgebracht — der beständig, ohne es irrend zu wollen, ihn daran hinderte, sich völlig dem Glücke hinzugeben, welches, das fühlte er, ihn zum Ideal geworden sein würde, wenn er hätte mit ihr allein sein können.

Hätte sich nur Niemand die Mühe gegeben, sich in ihre Verhältnisse einzumischen. Aber da war zunächst seine Mutter und dann die Wirthin, die sich ihrer Tochter wegen bedrängt fühlte, und endlich irgend ein guter Kamerad, der wichtig sein wollte, und sie hatten alle so viel zu sagen und erklärten ihm jeder in seiner Weise, daß es sich doch durchaus nicht für ihn passe, sich ein ansehliches Kind im Hause zu haben. Es sei ja dasselbe, wie offen einzuräumen, daß er unter dem Pantoffel sitze und nach der Pfeife seiner Frau tagen warte, es er wolle oder nicht. Denn es gäbe wohl Niemand, der glaube, daß er freiwillig ein solches Kreuz auf sich genommen!

Er verstande seinen Kerger und sprach nie zu Marie von den ewigen Stacheln, die er anhalten mußte. Sie bewachte aber seine Schritte genau und errieth den Grund. Er sah ein, daß es nicht so fortgehen konnte; es war eine Enade gegen ihn, unheimlich, als er es so geduldig trug; und so sagte sie den Bescheid, mit ihm darüber zu sprechen.

Sie waren nun seit ungefähr einem halben Jahre verheirathet. „Ich habe daran gedacht, den kleinen Ole in Pflege zu geben“, jagte sie eines Abends, während beide allein in der Stube saßen — sie bei einer Näharbeit, er damit beschäftigt, ein Tischereigerath auszubessern.

Anders Evident sah überrascht auf, denn das kam ihm ganz unerwartet.

„Was hast Du?“ fragte er.

„Ich meine, daß es das Beste für uns ist, daß der kleine Ole aus dem Hause kommt. Ich kann wohl das Geld erübrigen, das er kosten wird, ihm eine gute Pflege zu geben, und ich denke, daß es unrecht von mir ist, Dich den spöttischen Worten der Leute auszusetzen, weil Du so gut und geduldig gegen mich gewesen.“

Er sagte dies ganz ruhig und gelassen, als sei sie sich hierüber schon seit langem einig, und als könne an ihrem Vorsatz nichts mehr geändert werden.

Er wußte nicht recht, was er antworten sollte.

„Du sollst Dich nicht darum bekümmern, wenn es mir im Anfang ein wenig schwer werden sollte“, fuhr sie fort. „Ich bin ja so sehr daran gewöhnt, den Jungen um mich zu haben — — — Wenn ich aber weiß, daß er es gut bekommt, und ich ihn zuweilen besuchen kann — es ist ja doch nicht so entsetzlich weit von hier nach Kopenhagen — dann denke ich doch — — —“

infolge des starken Schneefalls Beschäftigung bei der Straßenreinigung. Am ersten Zahltag gab man ihm an Stelle des verdienten Wochenlohnes von etwa 16 Mk. — 48 Pf. Der Rest war für rückständige Steuern abgezogen worden! Das soll in Dresden passiert sein.

Ein Papyrus ist in Oxyrhynchus entdeckt worden, der das erste Kapitel des Evangelium's St. Matthäi enthält. Der Papyrus datirt aus dem Jahre 150 n. Chr. Er gehört derselben Klasse wie die sinaitischen und vatikanischen Codices an und ist eine bemerkenswerthe Bestätigung jener Texte.

Die Pest greift immer weiter um sich. Nicht allein Indien und Südafrika sind pestverseucht, die gleiche Schreckensstunde kommt jetzt auch aus einer dritten englischen Kolonie, aus Australien, wie folgende Meldungen beweisen: 1. In der Nähe von Brisbane sind zwei Pestfälle vorgekommen. 2. Ein Krankheitsfall mit tödlichem Ausgang, der an Bord eines von Südafrika zur Einschiffung neuer australischer Truppen in Sydney eingetroffenen Dampfers vorgekommen ist, wurde als Pestfall festgestellt.

Namen-Mystik. In der „Bosnischen Zeitung“ stellt jemand die glorreichen Namen der preussischen Minister in frommer und lidenhafter Weise — Briefe folgt — wie folgt zusammen:

- Göpler
 - Pojadomsky
 - Studt
 - Thielen
 - Miquel
 - Rheinhaben
 - Hammerstein
 - Uelow
 - Schoenhardt
 - Podbielski
- Es lassen sich weniger fromme, aber sinnreichere Anordnungen der Namen erfinden:
- Göpler
 - Studt
 - Schoenhardt
 - Pojadomsky
 - Rheinhaben
 - Uelow
 - Podbielski
 - Miquel
 - Thielen
 - Briefe
 - Hammerstein

Ständesaamtliche Nachrichten.

Vom 24. Februar bis 2. März 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

18. Februar. Schlachter Adolf Delle Meinde. 19. Schmied Johannes Joachim Heinrich Wiegand. Schlachter Wilhelm Johannes Christian Correns. Klempnergehilfe Carl Hermann Strud. 20. Arbeiter Wilhelm Boss. 21. Postassistent Karl Georg Walter Paulke. 22. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Kröger. 23. Kaufmann Heinrich Joachim Hier. 24. Kaufmann Friedrich Johannes Köhn. Arbeiter Heinrich Groves. 25. Buchhalter Georg Heinrich Ludwig Schmidt. 26. Müller Hermann Gottlieb Heinrich Barne. Arbeiter Anton Keller. Müller Otto Wilhelm Adolph Max Rodenberg. Bureauvorsteher Johannes Christian Franz Wilhelm Benthien. 27. Buchhalter Johann Claus Heinrich Lange. Arbeiter Wilhelm Johann Friedrich Jürgen. 28. Bureauhelfer Carl Peter Friedrich Sieglis. Arbeiter Eduard Heinrich Ludwig Brede. Hülfshausmann Joachim Heinrich Adolf Webe. 2. März. Schlosser Johannes Heinrich Ludwig Rod.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters

17. Februar. Gärtner Rudolf Christian Bollert. Matrose Carl Christian Brandt. 22. Arbeiter Johann Carl Christian Fied. Eisenbahn-Bureau Assistent Claus Heinrich Friedrich Ruch. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Schwandorf. Arbeiter Jürgen Johann Heinrich Bloes. Schlosser Johann Carl Friedrich Siegel. Tischler Ernst Delle Heinrich Ledeburg. 23. Kaufmann Jwan Meyer. Arbeiter Johann Heinrich Julius Schöning. Schneider Johann Heinrich Janide. 24. Arbeiter Wilhelm Joachim Heinrich Johann Kaufmann Maurer Joachim Peter Heinrich Niemann. Tabakarbeiter Peter Adam Heinrich Emanuel Schneider. Maler Friedrich Wilhelm Kröger. Bureau Carl Martens (Zwillinge). Tapezierer Franz Richard Hermann. 25. Schlossergehilfe Heinrich Jander Friedrich Kopp. Tischler Thomas Peterien. Ober-Lithograph Gustav Jacob Peter Dratsch. 26. Pastor Carl Alfred Max Wilhelm Jacobi. Strophenrevisor Johann Joachim Vogelgang. 27. Schlosser Heinrich Wilhelm Carl Mehenberg. Arbeiter

Carl Friedrich Peter. 28. Hülfshausmann Joachim Heinrich Adolf Webe. Maurer Carl Adolf Andreas Wittwer. 1. März. Steinbruder Christian Heinrich Harald Grabo. 2. Tabakarbeiter Georg Heinrich Felix Johannsen.

Sterbefälle.

23. Februar. Anna Henriette Webe, 2 M. 24. Amal Gertrud geb. Höper, Wittwe des Arbeiters Johann Heinrich Andreas Niemyer, 73 J. Sophia Catharina Dorothea geb. Grude, Wittve des Krügers Johann Joachim Christian Baunow, 75 J. Privatier Carl Christian Wilken Büchs, 77 J. Boule George Catharina geb. Freese, Ehefrau des Rgl. Fortmeisters a. D. Friedrich Heinrich Müller, 82 J. 25. Schriftföhrer Franz Richard Weisbach, 41 J. Karl Peter Hermann Koop, 7 M. Arbeiter Johann Heinrich Christoph Dierd, 64 J. Wilhelm Andreas Gustav Rod, 12 J. Ein Mädchen, 1 T. 26. Arbeiter Wilhelm Joachim Heinrich Johann Dunksmann. Klempnermeister Adamus Heinrich Christian Mahnde, 61 J. Maria Catharina Elisabeth geb. Wulf, Wittve d. Erbhäufers Hans Friedrich Wille vulgo Witz, 75 J. Adolf Franz Heinrich Weide, 66 J. 26. Maria Magdalena geb. W. Metzler, Wittve des Gärtners Joh. Don. Friedr. Heinr. Derlin, 73 J. Bertha Gohle, 9 J. Friedr. Franz Albert Christian Störmer, 6 J. Anna Flora geb. Reimer, Ehefrau des Schlachtermeisters Johann Martin Friedrich Schlie, 33 J. Dorothea Maria Christina geb. Krohn, Wittve des Lehrers Hans Joachim Meleber, 78 J. Schoppenbrauer Hans Friedrich Gottfried Feddern, 62 J. Ludwig Eymann, 9 T. 27. Emma Dorothea Helene Lemble, 18 M. Magdalena Catharina Elisabeth geb. Riethen, Ehefrau d. Bahnsteigwärters Johann Heinrich Wiegand, 47 J. Dorothea Maria Eimer, 7 J. Messerhändler Franz Peter Turmisch, 58 J. 28. Fuhrmann Hans Joachim Friedrich Koch, 64 J. Johanna Catharina Sophia geb. Böhmann, Wittve des Schiffzimmermanns Johann Heinrich Nicolaus Zimmermann, 69 J. Emma Martha Sievers, 9 M. 1. März. Arbeiter Johann Gottfried Benich, 64 J. Catharina Dorothea Antoinette geb. Gramd. Ehefrau des Privatmanns Johann Friedrich Wilhelm Uhren, 74 J. Eisenbahn-Bureau Assistent Johannes Heinrich Adolf Egter, 45 J. Pächter Wilhelm Euno August Mann, 63 J. (Pat. Häge). Frau Adele Antoinette Sahlmann, 2 T. Zimmermann Johann Joachim Heinrich Schmoor, 71 J. Kaufmann Hans Heinrich Emil Eichstädt, 28 J. 2. Walther Carl Wilhelm Wiegand, 29 Jahre. Maurergehülfe Friedrich Johann Heinrich Gertrud, 76 Jahre.

Ungeordnete Aufgebote.

26. Februar. Arbeiter Hans Heinrich Kruse und Anna Maria Anele zu Gölz. Schmied Johann Heinrich Ernst Martens Hamburg und Auguste Doris Agnes Johanna Frida Meyer. Arbeiter Johann Heinrich Gustav Böllner und Elisabeth Margaret Helene Camasichy genannt Meyer. Medantiker Heinrich Friedrich Gottlieb Körner und Meta Stelly. Maurer Johann Friedrich Heinrich Hinz zu Tramm und Meta Doris Johanna Franz. Revisionssachverständiger Christian Friedrich August Altmann und Maria Sofia Minna Luise Amalia Ribke. Chefredakteur Gustav Elegen Johannes Weisner und Johanna Margaretha Wilhelmine Volquart zu Hamburg. 27. Revisionssachverständiger Heinrich Otto Dünnebeil u. Pauline Hulda Grenzdröffer zu Heddungen. Zimmermann Johann David Hornmann und Anna Margaretha Dorothea Theodor. 28. Concertmeister Anton Kord zu Wismar und Bertha Zimmermann. 1. März. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Evinger und Anna Margaretha Dorothea Hedmann. Malergeselle Heinrich Friedrich Detlev Koop und Anna Sophie Pauline Baumier genannt Ping. Dreher Willi Geithaar und Anna Marie Luise Junge, beide Braunschwieg. Kaiserlich österreichischer Rittmeister a. D. Rud. Mertelmeier und Anna Maria Theresia Stäbe. Biegler August Ernst Gottlieb Ahrens zu Groß-Bofern und Doris Elisabeth Meyer. 2. Polizeisergeant Otto August Friedrich Schmidt zu Flensburg und Margaretha Lübeck. Maurer Carl Gustavski zu Rendsburg und Emma Eleonore von Linth. Gärtner Wilhelm Emil Heinrich Hellmann und Dorothea Auguste Marie Stamer zu Rehna. Kaufmann Wilhelm Anton Johann Danesh zu Schwerin und Anna Marie Henriette Nachweh. Kassirer August Carl Hans Knüppel und Helene Gressmann. Bäcker Johann Heinrich Thomas Mastin und Ehe Maria Katharina Hof, beide zu Gr. Grönau.

Eheschließungen.

1. März. Kunstgärtner Franz Emil Held und Wittve Caroline Maria Gottsch geb. Meyer. Gärtner Wilhelm Johann August und Anna Maria Sophia Käppler. 2. Zimmermann Hermann Friedrich Christian August Andreas Hornlein und Meta Dorothea Emma Severin. Arbeiter Franz Josef Kreuzfeldt u. Anna Catharina Marie Elise Freitag.

Streuwaren-Verkauf.

Der Schweinehandel verlief flau. Zugeliefert wurden 3000 Stück, davon vom Norden —, von Süden — Stück. Preise: Senfweine — Mk. Grundschweine — 54—55 Mk. Leichte 52—54 Mk. Sauen 47—51 Mk. a F. — 48—52 Mk. — — — — —

Der Kälberhandel verlief nur langsam. Zugeliefert wurden 1270 Stück. Preise: Beste 80—95 F. geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd.

„Ja, wenn Du willst, so magst es sein; es ist wohl

das Wichtigste — — — Du kannst ja alle vierzehn Tage dahinreisen.“

„Ja, das kann ich“, nickte sie. „Du sollst sehen, daß es so ganz gut geht.“

Also wurde der kleine Ole in Pflege gegeben. Marie hatte eine Schwester, die in Kopenhagen mit einem Zigarrenmacher verheirathet war, und diese Schwester konnte eine Frau, die eine passende Pflegemutter für den Knaben sein konnte. Anne Marie war selbst mit den Verhältnissen ganz unbekannt, und so glaubte sie denn, daß sie nicht besseres thun konnte, als der Anweisung zu folgen, die man ihr gab.

Als nun alles besorgt war, bekam Anders Evident seine Stiefelreden von seiner Mutter und der Wirthin mehr zu hören. Und sein guter Freund, Peter Nicolajen, der früher am meisten geneckt hatte, gab jetzt zu, daß Anders Evident, endlich gezeigt habe, daß er selbst in seinem Hause sei und auf seinem Stücke zu bestehen stand.

Das Merkwürdigste war aber, daß, wenn Anders Evident die geheimsten Falten seines Herzens durchsah, er sich eigentlich gar nicht glücklicher fühlte, seit er den Knaben los geworden. Anne Marie hielt sich ansehnend tapfer, aber er sah wohl, wie es ihr zu Herzen ging, daß sie das Kind bei sich hatte; besonders, wenn sie von einem Knaben bei der Pflegemutter nach Hause kam. Es lag da ein Ausdruck von Sorge oder Angst in ihren Augen, der Anblick ihm durchs Herz ging. Er fing an, besorgt zu werden um den Knaben und darüber nachzudenken, ob es nicht auch wohl gut ergehe; sie sprach nie davon und er sprach nicht den Muth, danach zu fragen.

(Schluß folgt.)